Morgen-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Neunundachtzigster Jahrgang.

Nr. 328. Donnerstag, 11. Mai. 1882.

Die Polen in der deutschen Provinz Posen.

V.

(Fortsetzung.)

Herr v. Stablewski hat ferner darüber geklagt, daß unser Simultanschulwesen den Artikel 24 der Verfassung verletze, sofern derselbe verlange, daß „bei der Einrichtung der Volksschulen die konfessionellen Verhältnisse möglichst berücksichtigt werden sollen". Unseres Wissens bildet es geradezu einen Grundzug des Simultansystems, daß die konfessionellen Verhältnisse möglichst berücksichtigt werden, freilich in einer den Frieden und nicht die gegenseitige Verhetzung fördernden Weise. Die Simultanschule geht sogar — was uns ein schwächerer Punkt derselben zu sein scheint — in diesem Bestreben soweit, daß sie, nur aus zarter Rücksicht auf das Gefühl der Katholiken, sogar die volle Wahrheit im Geschichtsunterricht den Schülern vorenthält und lieber auf Vollständigkeit in diesem Lehrgegenstande verzichtet, um nur keinen Anstoß zu erregen.

Ein Glanzpunkt der Stablewski'schen Rede ist der Passus, wo er ausruft: „Die meisten Simultanschulen sind bei uns auf Schleichwegen eingeführt worden, durch List, Druck, Einschüchterung, durch Beseitigung der früheren Schulvorstandsmitglieder" 2c.

Wir haben hier ja nicht die Aufgabe, alle Maßnahmen der Regierung zu vertheidigen; zu solchem Zwecke dürfte es ihr, falls sie eine Vertheidigung für nothwendig halten sollte, nicht an bereitwilligen Organen fehlen. Wir können also dem Herrn v. Stablewski zugeben, daß möglicherweise — bestimmte Fälle sind uns nicht bekannt — die Regierungspraxis bei Einführung von Simultanschulen da und dort nicht ganz unanfechtbar gewesen sein mag. Vielleicht z. B. sind da oder dort den Leuten anderweite Vortheile in Aussicht gestellt worden, falls sie sich zur Simultanisirung ihrer Schulen bequemten. Wir wissen das nicht, aber das wissen wir, daß die weitergehenden Beschuldigungen des polnischen Redners lediglich Uebertreibungen sind, die er riskiren zu dürfen glaubte, weil er annahm, daß die Abgeordneten, zu denen er sprach, den eigenartigen Verhältnissen in unserer Provinz ferne stehen. Wir dagegen wollen jetzt „der Residenz eine Geschichte erzählen", welche streng wahrheitsgemäß ist, und die an einem eklatanten Beispiele zeigt, wie die Deutschen auf dem platten Lande der Provinz Posen durchgängig auf Schleichwegen, durch List, Druck und Einschüchterung polonisirt worden sind.

Von dem Dorfe Natay haben wir bereits in einem früheren Abschnitte geredet, indem wir ein Schreiben dortiger „Polen mit deutschen Namen" an das Kreisschulinspektorat abdruckten, in welchem sich dieselben als Katholiken polnischer Nationalität bezeichnen. Hören wir nunmehr, wie diese Deutschen fränkischen Stammes „Katholiken polnischer Nationalität" geworden sind.

Natay war ein Dorf ebenso gut deutsch, wie Jerzyce und eine ganze Menge anderer Dörfer um Posen. Im Jahre 1833 beschlossen die dortigen Hauswirthe, eine eigene Schule einzurichten, und wandten sich dieserhalb an die Regierung, welche sie, da sie Deutsche seien, um die Anstellung eines deutschen Schullehrers baten. Diesem Gesuche lag eine Befürwortung des polnischen Pfarrers von Natay bei, welcher das Dorf ebenfalls als ein durchaus deutsches bezeichnete. Jener Pfarrer gehörte nämlich noch der guten alten Generation von Priestern an, welche längst verschwunden ist, welche keine polnisch-ultramontane Propaganda trieb, vielmehr mit Andersgläubigen und sogar mit den evangelischen Nachbargeistlichen auf freundschaftlichem Fuße lebte. Erst durch die auf Gebot der kirchlichen Oberen in Gang gekommene fanatisch-ultramontane Agitation, durch die systematische Einschüchterung und allmälige Beseitigung human gesinnter und gebildeter Priester ist die Feindschaft der Konfessionen wieder geweckt worden.

Die Schule in Natay wurde dem Gesuche entsprechend eingerichtet, und immer wieder erklärten die dortigen Hausväter bei Neubesetzung der Stelle: Wir sind Deutsche und wünschen einen deutschen Schullehrer zu haben. Plötzlich im Jahre 1865 trat eine Wendung ein. Zu Anfang dieses Jahres nämlich lief eine Beschwerde der Hausväter von Natay wider den damaligen Lehrer Kaliski ein, des Inhalts, dieser Lehrer unterfange sich, die Kinder polnisch zu unterrichten und überhaupt die Schule zu polonisiren. „Wir aber sind Deutsche und Bamberger*) und wollen unsere Kinder deutsch unterrichtet wissen." Unter den Unterschriften, welche diese Beschwerde aufweist, finden sich fast alle die Namen wieder, welche auch unter der neulichen Beschwerde gegen das Kreisschulinspektorat stehen, und deren Träger sich dort für Katholiken polnischer Nationalität erklären, weshalb sie sich darüber beschweren, daß man aus ihren Kindern Deutsche machen wolle. Die Unterzeichner sind zweifelsohne Söhne jener deutschen Bürger von Natay, welche sich einst darüber beschwerten, daß der Lehrer Kaliski ihre Kinder polonisiren wolle.

Daß nun die Dinge in Natay so, wie geschehen, sich weiterentwickelt haben, daran war zum großen Theil das Verhalten der Regierung schuld. Bei näherer Untersuchung stellte sich nämlich heraus, daß unter den 65 Schulkindern in Natay 49 waren, welche nur Deutsch verstanden und sprachen, 16 sprachen zu Hause oder unter sich Polnisch, verstanden und sprachen aber auch Deutsch. Man sollte nun glauben, die Verfügung der betreffenden Regierungsbehörde wäre dahin gegangen, daß alsbald wieder der deutsche Unterricht herzustellen sei. Aber au contraire! Der damalige katholische Schulrath Brettner verfügte, da die Kinder theils deutsch theils polnisch seien, solle der Unterricht in deutscher und polnischer Sprache ertheilt werden. Herr Kaliski und sein Propst waren nun aber natürlich kurzsichtig oder auf einem Auge blind, sie lesen daher nur die Worte: „in polnischer Sprache", und von Stund an wurde in Natay nur noch Polnisch unterrichtet. Die Familienväter, ohnehin eingeschüchtert dadurch, daß die Regierung ihnen nur halb Recht gab, wurden allem Anscheine nach von den erwähnten beiden Herren „auf Schleichwegen, durch List, Druck, Einschüchterung" 2c., wie Herr v. Stablewski so richtig sagt, von weiteren Schritten abgehalten, und — so ist Natay seit 1865 polnisch geworden. Die Geschichte der Polonisirung Natay's ist auch die der anderen Dörfer.

Das Laisser faire laisser aller der Behörden, wie wir es aus jenen früheren Zeiten nachgewiesen, ist um so unbegreiflicher, als die Möglichkeit späterer gewaltsamer Ereignisse doch nicht ganz und gar ausgeschlossen ist. Wir Deutsche, vor allen Dingen die Regierung, sollten aber doch nicht ruhig zusehen, daß die Polen für ein eventuelles „polnisches Revolutionsheer der Zukunft" aus unseren eigenen Reihen Rekruten gewinnen. Die der Polonisirung überlassenen deutschen Landleute dürften in einem solchen Falle, wie wir ihn erwähnt, nicht grade die schlechtesten polnischen Streiter abgeben.

Ein weiteres Beispiel, auf welchen Schleichwegen Seelen bei uns für den Ultramontanismus gefangen werden, hat sich in Schwersenz herausgestellt, wo vor nicht allzulanger Zeit ein polnisch sprechendes evangelisches Mädchen im katholischen Religionsunterricht entdeckt wurde; der Geistliche hatte sie als Polin einfach in den katholischen Religionsunterricht verwiesen!

„Der alte Waldeck," so schließt Herr v. Stablewski den betreffenden Passus seiner Rede, „hat einst richtig gesagt, daß hundert Jahre von Unrecht noch kein Recht schaffen." Unbegreiflich, das sagt Herr v. Stablewski selber, und doch vermag er angeblich nicht zu verstehen, warum wir Deutsche in der Provinz Posen der ultramontan-polnischen Propaganda ein Ende gemacht wissen wollen und unsere bereits ganz oder halb polonisirten Volksgenossen für uns reklamiren! Hundert Jahre Unrecht schaffen eben noch kein Recht, Herr v. Stablewski, und hier handelt es sich nicht um ein Jahrhundert, sondern nur um Jahrzehnte!

Der polnische Wortführer spricht die Meinung aus, die Simultanschule werde von allen gläubigen Christen einmüthig verworfen; es wäre christlicher gewesen, wenn er gesagt hätte „von den Ultramontanen und streng Orthodoxen", denn nur von diesen kann jene „Einmüthigkeit" behauptet werden, es stünde aber schlimm um das Christenthum, wenn sie als dessen natürliche Repräsentanten anzusehen wären. Die Behauptung, daß nicht bloß „alle katholische Laien, sondern auch die immense Majorität der katholischen Lehrerschaft" entschiedene Gegner der Simultanschule seien, ist einfach eine Unwahrheit.

„Wenn man nur die kulturkämpferischen Kreis-Schulinspektoren beseitigen wollte!" seufzt der geschätzte Herr Redner; in der That sehr bescheiden, es hätte ihn ja Nichts gehindert, lieber gleich die Entfernung der preußischen Garnisonen aus der Provinz Posen zu verlangen. Da nun aber ohne Zweifel weder das Eine noch das Andere geschehen wird, so glauben wir, es dürfte zur Herstellung des von Herrn v. Stablewski so heiß ersehnten Friedens kein besseres und zweckmäßigeres Mittel geben, als daß die polnisch-ultramontanen Herren Agitatoren in sich gehen und ihrem Gewissen endlich einmal wieder die schon so lang schuldig gebliebene Anstandsvisite machen; vielleicht würden sie dann über sich selbst erschrecken und einsehen, wie hart und lieblos sie durch ihre Hetzarbeit an ihrem eigenen Volke handeln, dessen geistige und materielle Kräfte sie mit ihren nichtigen Agitationen vergeuden, statt dieselben, mit Aufopferung aller phantastischen Hintergedanken, auf's Liebevollste zu pflegen.

Aber es scheint eben, als ob die leitenden Geister der polnischen Nation lediglich zu Umtrieben und gegebenen Falles zu geschickter revolutionärer Organisation veranlagt wären. Letzteres Talent haben sie im Jahre 1863 bewiesen; die revolutionäre Organisation des Königreichs Polen unter den Augen der russischen Behörden war ein Meisterstück, aber als der Organismus dann arbeiten sollte, funktionirte er doch nicht entsprechend, weil die kleinlichste Kliquenwirthschaft, persönliche Eitelkeit und Eifersucht Alles wieder von vorherein verdarben. Letztere Züge aber sind so überwiegend, daß sie der Tragik, welche, wie wir gewiß nicht bestreiten wollen, dem Ringen der polnischen Nation um selbständige Existenz innewohnt, einen stark humoristischen Beigeschmack geben. Es wird dies von Augenzeugen bestätigt, welche die Ereignisse des oben genannten Jahres, z. B. im Langiewicz'schen Lager, aus der Nähe mit ansahen. Sie fanden dort, wo es doch auf Tod und Leben ging, viel mehr Komödienfiguren als tragisch gearteten Stoff. Nur die polnischen Führer merken das nicht und sind fest überzeugt, daß die Welt mit Staunen und Bewunderung auf sie, die Heldengestalten, blicke.

Ist es aber nicht von unendlicher Komik, wenn ein polnischer Graf in unserer Provinz die Heldenthat begeht, auf den Wetterfahnen seines Schlosses die Worte „Tod den Deutschen" anbringen zu lassen, und nachher vor Gericht sich damit auszureden sucht, er „habe sich dabei garnichts gedacht"? Was soll es anderes erregen als herzliches Lachen, wenn ein polnisches Blatt folgende Probe von „Bettelstolz" ablegte: Als vor etwa 5 Jahren hier in der Stadt Posen eine starke Ueberschwemmung große Noth in den unteren Stadttheilen, also namentlich unter der ärmeren größtentheils polnischen Bevölkerung hervorrief, da griff der „Vaterländische Frauenverein" alsbald helfend ein. Es wurden Sammlungen veranstaltet und Suppenanstalten errichtet, die größte in der Wallischei, dem polnischen Stadttheil par excellence; zugleich ergingen Aufrufe zum Beitritt in den Verein auch an die Polen. Wer aber zu den Sammlungen keinen Pfennig beitrug, und wer dem Vereine nicht beitrat, das waren die letztgenannten, obgleich in den erwähnten Anstalten hauptsächlich Polen Unterstützung und Hilfe fanden. Das leitende Organ der polnischen Presse, der jesuitische „Kuryer", glaubte seiner Christenpflicht zu genügen, indem es den Küchenzettel jener Anstalten vom kanonischen Standpunkte aus überwachte. Plötzlich erhob er sich in heiliger Entrüstung: in seine schnuppernde Nase war am Freitage der Geruch profaner Bouillon gestiegen, er hatte herausspionirt, daß an den Freitagen in den Volksküchen den Nothleidenden keine — Fastenspeise verabreicht wurde. Mußte da nicht sofort eine neue Ueberschwemmung über die durch die deutsche Wohlthätigkeit geschändete Stadt hereinbrechen? Der „Kuryer" erhob darüber lautes Wehegeschrei und stellte an das Wohlthätigkeitskomite die Forderung, dieses habe Sorge dafür zu tragen, daß der Skandal abgestellt und an den Freitagen den unterstützungsbedürftigen Armen Fastenspeise verabreicht werde. Auswärtige Leser werden meinen, wir spaßen, aber die Erzählung ist trotzdem wahr, wenn auch, wie wir gerne zugeben wollen, unglaublich.

Auch Herr v. Stablewski hat in seiner Rede mehrfach Talent als Komiker entwickelt; so z. B. in dem Passus, in welchem er mit großem sittlichen Pathos auf die schlimmen Erfahrungen hinwies, welche Holland mit seinen Simultanschulen gemacht habe; dort habe gegen alle Erwartung nicht der konfessionelle Friede, sondern der Gegensatz der Konfessionen zugenommen. Da wir, höflich wie wir sind, annehmen wollen, daß der Redner in gutem Glauben sich befunden hat, so bleibt uns Nichts übrig, als die Leichtfertigkeit zu bewundern, mit welcher er seine Behauptung aufstellte. In Holland handelte es sich bekanntlich nicht um die Simultanschule, sondern um die konfessionslose Schule, welche sich um den Religionsunterricht garnichts bekümmert und denselben lediglich den Geistlichen überläßt, die ihn außerhalb der Schule ertheilen. Daß da der konfessionelle Unfriede nur zunehmen konnte, ist natürlich, nicht natürlich aber scheint es uns, daß Herr v. Stablewski solche Thatsachen zu falschen Behauptungen verwendet.

(Fortsetzung folgt.)

*) Heute gilt der Name Bamberger, welcher prägnant die fränkische Herkunft der katholischen deutschen Ansiedler bezeichnet, und welchen sie früher mit Stolz führten, unter ihnen als Schimpfwort, dessen Anwendung leicht zu thätlicher Zurückweisung führt.

Die Meuchelmorde in Irland.

Die Schreckenskunde, die von Irland herüberschwirrt, hat mit blutiger Schrift den Beweis erbracht, daß Gladstone sich in einem verhängnißvollen Irrthume befand, als er wähnte, das irische Fieber mit Zuckerwasser und Limonade behandeln zu dürfen. Die beiden Männer, welche die neue Aera der Versöhnung über das von den Jahrhunderten geknechtete Land heraufführen sollten, hatten kaum ihren Fuß auf den Boden der grünen Insel gesetzt, als der keltische Stahl sie zu Tode traf; ihre Leichen wurden von den irischen Mordgesellen furchtbar zerfetzt, die in dem Blute der Cavendish und Burke watend Rache tranken für alte Schmach. Der arme Cavendish! Eben noch träumte er von Frieden und Versöhnung. Erst vor zwei Tagen, am Vorabende seiner Abreise nach Dublin, richtete er an seinen Wahlbezirk eine Zuschrift, in welcher er sich über die Zustände Irlands in folgenden hoffnungsvollen Worten äußerte:

> Ich stimme mit den jüngsten Beschlüssen der Regierung überein. Die Hauptbestimmungen des Landgesetzes sind nun von allen Parteien angenommen worden. Die Regierung hat aus den ihr zugegangenen Nachrichten die Ueberzeugung gewonnen, daß sie in Bezug auf die Zukunft jenen Verdachtsgründen nicht länger nachzuhängen braucht, welche es ihr im

vergangenen Oktober zur Pflicht machten, verschiedene Parlamentsmitglieder zu verhaften. Sie würde daher keinen gerechten Grund haben, die Ausnahmemaßregeln länger in Kraft zu lassen. Es wird ihre Pflicht sein, die Gesetze so zu ergänzen, daß eine feste Rechtspflege gesichert, Friede und Ordnung im ganzen Lande gewahrt und durch eine wohlbedachte und wirksame Maßregel in Betreff der Pachtrückstände die Erledigung der Landfrage und die Beseitigung der damit zusammenhängenden Uebel, welche die Wurzel der irischen Unordnung bilden, beschleunigt werde.

Er wußte nicht, zu wie furchtbarer Tragik sich der Haß eines Volkes in einem Augenblick verdichten kann. Irland hatte, als es sah, wie das stolze Albion demüthig vor den Gefangenen von Kilmainham die Flagge senkte, die Forderung gestellt, daß einer seiner Söhne zum Minister für irische Angelegenheiten bestellt werde. So weit wolle Gladstone nicht nachgeben; dieser theoretisirende Staatsmann, der in seinem verworrenen Humanitätsgefühl allen vermeintlich unterdrückten Völkerschaften sein weites Herz öffnet, hat die bittere Erfahrung machen müssen, daß man mit einem Augenblick von Liebe und Wohlwollen nicht die Feindschaft von Geschlechtern versöhnen kann. Dem Manne, dem er die Thür wies, weil derselbe die neue Wendung nicht mitmachen wollte, Forster, haben die Ereignisse in grauenhafter Weise und mit dramatischer Geschwindigkeit Recht gegeben. In der Rede, in welcher er am Donnerstag dem Hause der Gemeinen auseinandersetzte, weshalb er sein Amt niedergelegt, sprach er seine Besorgniß aus, daß die Nachgiebigkeit der Regierung weder dem Verschwörerunwesen ein Ende machen noch auch die Aufregung des leidenschaftlichen Volkes, die sich leicht zu bewaffnetem Widerstande steigere, beschwichtigen werde. „Ich fürchte vielmehr", sagte er, „daß der Preis, welchen wir für die nur erhoffte Verminderung der Verbrechen bezahlen, die Schwächung der Regierung sein wird, nicht etwa nur der jetzigen, sondern einer jeden Regierung, eine Schwächung, welche ihr die Erfüllung ihrer ersten und vornehmsten Pflicht erschweren wird, der Pflicht, Leib und Leben, Freiheit und Eigenthum ihrer Bürger zu schützen. . . . Freilich haben sich im Ganzen und Großen die Zustände gebessert, aber noch immer ist die Lage übel genug, noch immer werden viele Verbrechen verübt. Auch sind die geheimen Gesellschaften so thätig wie nur je, und was noch schlimmer ist als diese Thätigkeit der geheimen Gesellschaften, das ist das offene Eingeständniß, daß das Gesetz ohnmächtig ist ohne den Beistand der Gesetzesverächter selbst. Besser noch die geheimen Gesellschaften, die wir bekämpfen und ausrotten müssen, wie wir es auch früher schon gethan, besser diese scheußlichen Beispiele der Entsittlichung Irlands, als daß wir uns durch Lösegeld, das wir den Gesetzesverächtern zahlen, loskaufen. Der Landgerichtshof sei an der Arbeit, das Landgesetz wendet sich, zum Theil mit Erfolg, an die Interessen der Bevölkerung, aber der Kampf des Gesetzes gegen die Gesetzlosigkeit ist noch nicht gewonnen, und meine Ueberzeugung ist es, daß es zu keiner Zeit, seitdem dieser Kampf aufgenommen worden, gefährlicher gewesen wäre, die Zügel des Gesetzes zu lockern, als gerade jetzt."

Forster war der richtigen Ansicht, daß es nur ein Mittel gebe, die klaffende irische Wunde zu schließen. Cromwell konnte die halbe Bevölkerung auf den Block legen, um durch Entsetzen die andere Hälfte für einige Jahrzehnte zu bezähmen. Die mittelalterliche Naivetät dieses brutalen Verfahrens ist in dem Jahrhundert der Humanität und des ausgebildeteren Gefühlslebens unmöglich geworden. Es giebt jetzt nur einen Weg, welcher möglicherweise zum Ziele führen kann. Man räume die sozialen Ursachen der Unzufriedenheit weg, man beseitige das agrarische Elend der Pächter, indem man Bauern schafft, die behaglich auf dem kleinen Gütchen sitzen. Dann wird die Branntweinpest und die Kartoffel aus Irland schwinden und mit ihnen werden die Mondscheinbanden abziehen. Diese Entlastung des Bodens muthet dem britischen Staate und den irischen Gutsherren bedeutende Opfer zu, aber sie schafft gesunde konservative Existenzen, sie giebt der englischen Kultur die jetzt gefährlich in der Luft schwebt, breite, dauerverheißende Grundlagen. Aber bis diese großartige Umwälzung vollzogen ist, muß das Land mit eiserner Faust niedergehalten, jede Gesetzlosigkeit, jeder Versuch des Widerstandes rücksichtslos niedergetreten werden. Es ist möglich, sagen wir, daß dieser Weg der Kraft gepaart mit Wohlwollen zum Ausgange führt, wahrscheinlich ist es nicht einmal. Wahrscheinlich ist vielmehr, daß der Arzt zu spät kommt. Der Haß der irischen Kelten gegen die Anglo-Sachsen ist uralt; zwischen beiden Rassen haben die Jahrhunderte eine solche Unsumme von Greuel und Unrecht aufgehäuft, daß die ererbte, wir möchten sagen angezüchtete Feindschaft sich auch unter erschwerenden Umständen erhalten wird. Ewiger Haß gegen England! heißt die Devise der Landliga. Aber selbst wenn Michael Davitt dem verhaßten Albion die Bruderhand reichen sollte, das Feniersthum wird nicht ruhen, bis das letzte Band zwischen Irland und England zerrissen ist. Ein scharfer Strich trennt diese politische Bewegung von der agrarischen: die demagogische Kraft liegt freilich bei der letztern; man nimmt auch den politischen Wühlern ihre stärkste Stütze, wenn man dem agrarischen Wolfe den Rachen stopft. Eine schwache Möglichkeit bietet dieser Weg nur, aber er ist der einzige; es scheint, daß die Tories sich an diese Möglichkeit anklammern werden, wenn sie nicht etwa Bedenken tragen, Gladstones Erbe anzutreten. Gladstone hat wieder einmal den Beweis erbracht, daß es etwas anderes ist, mit tönenden Reden den Sturmlauf der Opposition zu leiten, auf der Barrikade zu kämpfen, wenn es gilt, ein Kabinet zu stürzen, — etwas anderes, mit sicherer Hand, mit staatsmännischem Blicke und staatsmännischer Ausdauer das Ruder zu führen. Er besitzt den wuchtigen Anlauf des doktrinären Fortschrittsmannes, aber nicht jene mit Thatkraft gepaarte Klugheit des Staatsmannes, welche mit zähem Sinne geduldig schafft. Gladstone würde sich vielleicht noch einige Zeit gehalten haben, nämlich bis zur Aufrollung der egyptischen Frage, wenn nicht die grauenvollen Ereignisse seine Staatskunst in ihrer ganzen ärmlichen Blöße enthüllt hätten. Ihn zu stürzen, liegt jetzt in der Hand seiner Gegner; diese brauchen nur zu wollen, so hat seine letzte Stunde geschlagen. Das Wort, welches Maharbal sprach, als Hannibal zögerte, auf das zitternde Rom zu marschiren: „Du verstehst zu siegen, aber deinen Sieg zu benutzen verstehst du nicht?" — dieses Wort gilt ebenso sehr für Politiker als für Feldherren. (K. Z.)

[„Organische Steuerreform."] Bei der Berathung des Verwendungsgesetzes im Abgeordnetenhause ist bekanntlich von allen Seiten, selbst Seitens derjenigen Mitglieder, welche, um den Schein der Regierungsfreundlichkeit zu retten, schließlich für die §§ 1 und 2 der Vorlage gestimmt haben, mit aller wünschenswerthen Bestimmtheit erklärt worden, was noth thue, sei nicht ein dehnbares Schema für die Vertheilung künftiger Einnahmen, sondern eine organische Steuerreform. Es gab eine Zeit, wo selbst der Finanzminister zwischen einer solchen organischen Reform und Vorschlägen über Verwendung erhöhter Reichseinnahmen unterschied. In der Rede, mit welcher am 28. Oktober 1880 die Session des preußischen Landtags eröffnet wurde, hieß es in dieser Hinsicht: „Mit der Vorbereitung einer organischen Reform der direkten Reichssteuern ist die Staatsregierung beschäftigt." Der Finanzminister hat damals sogar die Zusage gegeben, daß bezügliche Vorlagen dem Abgeordnetenhause schon in der nächsten Session zugehen würden, man weiß aber, wodurch er verhindert worden ist, dieses Versprechen zu erfüllen. Die Eröffnungsrede kündigte im Gegensatz zu den in Vorbereitung begriffenen Vorlagen „schon jetzt" einen Gesetzentwurf über die Verwendung neuer oder erhöhter Reichssteuern an. Das Verwendungsgesetz ist nichts als eine neue Auflage der damaligen Vorlage. Nur der „Nordd. Allg. Ztg." blieb es vorbehalten, die Entdeckung zu machen, daß das, was die Regierung vorgelegt hat, nichts anderes ist als der von der „Opposition" verlangte „organische Steuerreformplan", dessen Berathung die Opposition vereitelt, weil sonst dem Volke die Augen über die „Wohlthaten" geöffnet werden würden, welche ihm aus der Steuerreform mit Nothwendigkeit erwachsen würden. Vielleicht nimmt die „N. A. Ztg." nächstens einmal Veranlassung, sich darüber zu äußern, in wie fern die Grundzüge für eine organische Steuerreform, welche das Programm der Liberalen Vereinigung aufstellt, mit dem Verwendungsgesetz in Einklang stehen, und in wie fern nicht. Auf alle Fälle aber erscheint die Aufstellung solcher Grundzüge, mit deren Inhalt die liberalen Gruppen nach rechts und nach links sich in der Hauptsache wohl einverstanden erklären können, gerade in dem Augenblick ein Bedürfniß, wo die offiziöse Presse den Versuch macht, die Meinungen zu verwirren, und die Gegner ihrer Politik anzuklagen, daß sie das kleinliche Parteiinteresse über das Interesse des Landes stellten.

Deutschland.

+ **Berlin**, 9. Mai. Die Einführung des Tabaks-Monopols im Interesse der Landwirthschaft ist bekanntlich die Parole, welche die Monopolfreunde auszugeben bemüht sind. In der neuesten Nummer der „Westpreußischen Landwirthschaftlichen Mittheilungen" finden wir in einem Referat des Mitgliedes des preußischen Volkswirthschaftsraths, Herrn Krüger-Ellerwalde, über seine Stellung zu der Monopolfrage folgende sehr treffende Ausführung. Herr Krüger berichtet, er habe im Volkswirthschaftsrath beantragt, nicht nur die Preise der Fabrikate der Monopolverwaltung, sondern auch die dem Produzenten für den Rohtabak zu zahlenden Preise durch Gesetz festzustellen, der Antrag habe aber keine Unterstützung gefunden. Zur Begründung seines Antrags bemerkt Herr Krüger:

„Ich setze den Fall: der Staat wolle ein Getreidemonopol einführen und übernimmt Mühlen, Bäckereien u. s. w.; er sucht auch den Konsumenten zuerst für sich zu gewinnen, indem er im Gesetz die Preise für Brot, Semmel u. s. w. billiger und besser wie jetzt bestimmt, und rechnet sich dennoch einen großen Nettogewinn heraus; dem Landwirth wird aber kein Preis für das Korn zugesichert, sondern das Gesetz sagt: eine Behörde (also das Reichskanzleramt) wird alljährlich die Preise bestimmen. Ich glaube kaum, daß einer der hier anwesenden Landwirthe für eine derartige Vorlage stimmen würde, zumal jeder Landwirth sich sagen muß: bei den im Gesetz bestimmten Fabrikpreisen kann nur dann ein Reingewinn herauskommen, wenn das Rohprodukt im Preise heruntergedrückt wird. Derselbe Fall liegt bei dem Tabaks-Monopol vor. Der Landwirth soll derjenige sein, aus dessen Säckel die Einnahmen dem Staate zufließen, während der Konsument den Löwenantheil an dem Erlaß der direkten Steuern hat."

Von Interesse ist noch die Berechnung des Herrn Krüger über die Parteistellung der Mitglieder des Volkswirthschaftsraths bei der Abstimmung über die Monopolvorlage, welche bekanntlich mit 33 gegen 31 Stimmen abgelehnt wurde. Danach haben gegen das Monopol gestimmt: 13 Liberale, 1 Ultramontaner und 19 Konservative; für dasselbe 30 Konservative und 1 Liberaler. — Das Herrenhaus hat heute dem Antrage Dernburg entsprechend den Gesetzentwurf, betr. die Vertretung des lauenburgischen Landeskommunal-Verbandes in der Fassung der Regierungsvorlage wiederhergestellt, aber mit einem von Herrn Dr. Beseler beantragten Zusatz, welcher das Recht der Selbstverwaltung im Kreise bei der Verwaltung des Kommunalvermögens wahrt. Damit sind wesentliche Bedenken gegen die Vorlage wenigstens abgeschwächt.

☐ **Berlin**, 9. Mai. Die heutige Zolldebatte im Reichstage war recht lebhaft für eine erste Berathung. Seitens der freihändlerischen Linken enthielt man sich der allgemeinen Betrachtungen über Schutzzoll und Freihandel und über die Wirkung der jetzigen Zollgesetzgebung, und nur, sofern die Aeußerungen der Regierungsvertreter am Bundesrathstisch und im Reichstage selbst zu waghalsig lauteten, wurde ihnen eine Entgegnung zu Theil, die auf eine Abfertigung hinauslief. Zunächst hatten die Antragsteller der besonderen Anträge das Wort, Schmidt-Elberfeld für Wiederabschaffung der Zollerhöhung auf hartes Kammgarn und Dr. Barth-Bremen für Abschaffung des Schmalzzolls. Was nun diese Anträge anlangt, so hat jener fortschrittliche Antrag, da er thatsächlich nur ein für gewisse Fabrikationen fast ruinöses, Niemandem nützendes und der Reichskasse sehr geringe Einnahmen bringendes Versehen der Zolltarifkommission und des Reichstages wieder beseitigen will, die beste Aussicht durchzudringen; auch der Konservative von Wedell-Malchow und der Nationalliberale Stephani erklärten sich mit dem Antrage einverstanden. Anders liegt es mit dem sezessionistischen Antrage auf Abschaffung des Schmalzzolles. Dieser wird vom Bundesrath und der Mehrheit abgelehnt, da er von diesen als ein Einbruch in das Zollsystem behandelt wird und der Zoll bedeutende Einnahmen schafft, deshalb werden auch die Nationalliberalen den Antrag ablehnen; Stephani zitirte

---

Das alte Bild.

Erzählung von August Becker.*)

(2. Fortsetzung.)

Ueber unseren jungen eleganten Wagengenossen erfuhr ich nur beiläufig, daß es ein Doctor juris, Namens Alfred Kranz, aus Berlin sei, der sich für eine Karriere im höheren Staatsdienst vorbereitete, indeß aber die Ferien benutzte, um seinem künstlerischen Talente zu fröhnen, indem er sein Skizzenbuch mit Waldszenen und charakteristischen Figuren, welche er nach dem Leben zeichnete, zu füllen suchte. Herr Plettner aber, der rüstige Alte, gab sich ganz und ohne weiteren Zweck, wie es schien, dem Bergsteigen und dem Wandern im Walde hin.

Beim ärgsten Regen lief er hinaus. War das Wetter einigermaßen schön, konnte er stundenlang an derselben Stelle im Bergforst sitzen und still vor sich hinschauen. Einmal war ich auf ihn gestoßen, wagte aber seine heimliche Beschaulichkeit nicht zu unterbrechen und hatte mich, ohne wahrgenommen zu werden, wieder zurückgezogen. Ein anderes Mal jedoch bemerkte er mich bei solcher Gelegenheit, kam auf mich zu und sprach nun von dem Bau und Charakter einzelner Waldbäume, von dem geheimen Leben in ihrer Krone mit so eingehendem Verständniß, daß ich mir diese Freude an der Natur mit seinem nüchternen, kühlen und oft schroffen Wesen nicht zusammenreimen konnte.

Nachdem er sich ausgesprochen hatte, lief er dann plötzlich ohne umständliche Verabschiedung wieder von mir weg in den Wald hinein.

Im weiteren Verlauf meines Spazierganges gelangte ich an ein einsames, abgelegenes, halbverfallenes Häuschen, dessen öder Anblick mich eigenthümlich anzog. In der Nähe desselben sprang eine klare Quelle, und da ich Durst empfand, wandte ich mich gegen die Hütte, um mir einen Becher zu erbitten. Dabei vernahm ich aber aus dem Innern derselben eine männliche Stimme, die mir bekannt däuchte.

„So," ließ sich dieselbe verlauten, „er hat nicht bloß die Hütte gezeichnet, sondern euch auch ein Geschenk hinterlassen? Das hätte ich dem stutzerhaften Zierbengel kaum zugetraut. Ich dachte, das kann nur übermüthig vergeuden. Ihr habt doch nicht gebettelt? Gut, ich will es euch glauben. Vermeidet das Almosennehmen; wenn ihr etwas braucht, so wißt ihr, daß der alte Plettner für euch sorgen wird. Euerm Mann, armes Weib, kann ich nicht helfen. Er muß seine Strafe abbüßen. Man darf — auch im Zorn — Niemanden todtschlagen, vorab keinen Waldhüter im Dienst. Das ist einmal nicht zu ändern. Aber verderben sollt ihr armes Würmchen nicht. Dafür sorgt der alte Plettner."

Gleichzeitig vernahm ich jetzt heftiges Schluchzen und wagte in heiliger Scheu keinen Schritt mehr vor, worauf mein alter Reisegefährte aus dem Innern der Hütte unter die niedere Thür trat, gefolgt von drei oder vier Kindern und einem rothhaarigen Weibe mit verhärmten und rohen, häßlichen Zügen, über welche aber, nachdem sie nur einmal mit der Schürze die Augen getrocknet hatte, die Dankbarkeit einen wunderbar verklärenden Schimmer warf. Noch einmal reichte ihr der Alte tröstlich die Hand, strich den armen Kleinen über die Köpfe, winkte ab und wollte sich entfernen.

Ich stand so nahe, daß er nicht an mir vorüber konnte, ohne mich zu bemerken. Stutzig blieb er stehen, indem er mir nicht gerade freundlich in die Augen sah. Als ich jedoch meine Anwesenheit erklärte, winkte er durch die offene Thür der Hütte zurück, worauf ein kleines Mädchen mit einem irdenen Becher herbeisprang und mir Wasser schöpfte. Nachdem ich mich erquickt hatte, wollte ich der armseligen Hebe eine kleine Gabe reichen, die aber das Kind anzunehmen verweigerte. Gleichzeitig wehrte mir auch der Alte, indem er mich mit fortzog.

„Gewöhnen Sie doch nicht diese Leute daran, für jeden kleinen Dienst ein Trinkgeld zu erwarten. Das ist geradezu sittenverderbend!" fügte er barsch hinzu. „Ueberdies noch bei so schlechtem Volk, das von den soliden Bauern gemieden wird wie die Pest. Schlechtes Volk!" wiederholte er dann mit eigenthümlicher Betonung und lief dabei so rasch den Waldgrund hinunter, daß ich ihm kaum mehr zu folgen vermochte und zurückblieb.

Allmälig aber ward mir der Charakter und das Wesen des sonderbaren Alten erklärlicher, ohne daß ich indeß etwas Näheres über sein Geheimniß — jenes alte Bild und die merkwürdige Geschichte — vernommen hätte, wovon mein Wirth gesprochen hatte. Als ich diesen gelegentlich daran erinnerte, nahm er es nicht gut auf, wollte von nichts wissen und bereute seine frühere Mittheilsamkeit. Er meinte, der alte Herr werde mich selbst einmal einweihen, was es mit dem alten Bilde für eine Bewandtniß habe, wenn wir nur einmal bekannter mit einander würden; es hänge in dessen Stube.

Wie der Ausgang unserer letzten Begegnung lehrte, war jedoch zum Bekanntwerden geringe Aussicht. Wollte ich doch nach meinem Reiseplan auf Sonntag Gaurode wieder verlassen, um tiefer ins Gebirg zu dringen, und dieser Sonntag war vor der Thür. Dennoch sollte ich nicht aus dem traulichen Thale scheiden, ohne etwas mehr von dem alten Bilde erfahren zu haben.

* * *

An jenem Sonnabend — es dämmerte schon und die Luft floß mild und lau durchs Thal — begegnete mir auch unser junger Berliner Doktor beider Rechte. Höflich und bescheiden grüßend, schloß er sich auf dem Heimweg wo uns die arbeitsmüde Thalbevölkerung heimziehend begegnete, freundlich an, indem er das Bedauern aussprach, daß sich zwischen den Gästen kein Verkehr anbahnte. Er fand das Wirthshaus gut, aber billig — billig nicht! — Aha! dachte ich, das Rezept des Alten wirkt. — Allmälig ward er noch aufgeknöpfter, ja zutraulich, wie ich überhaupt finde, daß die Berliner gemüthlicher sein können als die meisten übrigen Norddeutschen. Sein kleiner Uebermuth, den er mit auf die Reise genommen hatte, schien bereits dahin geschmolzen und einer gewissen elegischen Stimmung Platz gemacht zu haben. Ich fand an ihm jetzt einen sehr unterrichteten, auch literarisch gebildeten und bescheidenen jungen Mann, dessen künstlerisches Talent sowohl wie sein auffallendes, eindringliches Kunstverständniß mir nachgerade Achtung einflößte, als er auf mein Bitten hin mir einen Blick in sein Skizzenbuch gewährt hatte, so daß sich unsere Unterhaltung dem Zeichnen und Malen zuwandte. Er war ein begeisterter Verehrer der niederländischen

*) Wir haben eine Reihe Erzählungen des oben genannten Verfassers käuflich erworben, welche allerdings früher schon, d. h. vor einer Reihe von Jahren in einer oder der andern Zeitschrift erschienen sind. Die Eigenartigkeit des Becker'schen Talentes, welche eine oft frappante Verwandtschaft mit E. T. A. Hofmann zeigt, wird ohne Zweifel das spezielle Interesse unserer Leser erregen.

bereits das seiner Zeit vor den Wahlen von Bennigsen und der „Nationallib. Korr." in Umlauf gebrachte Wort der „ehrlichen Probe". Die Gründe für Fortbestand dieses dem deutschen Landwirth nichts nützenden und nur die Arbeiter so schwer belastenden Schmalzzolles waren übrigens so wenig stichhaltig, daß dagegen Dr. Braun und der Heidelberger Professor der Landwirthschaft Stengel eine wahrhaft vernichtende Kritik übten. Trotzdem wurde von der andern Seite versichert, der Zoll auf amerikanisches Schmalz, von welchem 500,000 Zentner jährlich eingeführt und nur von der ärmeren Volksklasse verzehrt werden, dieser Zoll, der die Arbeiterfamilie mit 9 Mark auf das Jahr belastet, müsse jetzt umsomehr bestehen bleiben, weil man Bedenken hätte, ob man aus Rücksicht auf die Gesundheit der Schmalzkonsumenten nicht die Einfuhr ganz verbieten solle! Welches Schicksal der vom Bundesrath eingebrachte Gesetzentwurf betreffend die Abänderung des Zolltarifgesetzes in Ansehung der projektirten Zollerhöhungen, namentlich bei den Seilerwaaren, dem Honig, dem Stearin, dem Marmor und den Schieferplatten haben wird, läßt sich heute noch nicht übersehen. Die Vertheidigung der Regierungsvorlage in diesen Punkten wird den Schutzzöllnern recht schwer fallen. Auf die rein sachlichen Gründe, die Barth-Bremen und Sandmann-Hamburg gegen die einzelnen Erhöhungen vortrugen, erfolgten keine Widerlegungen. Nur Dr. Frege, der sächsische Agrarier-Chef, Schutzzöllner und Besitzer großer Schieferbrüche, versuchte es, nachdem Dr. Braun mit köstlichem Humor die beabsichtigte Vertheuerung der Schiefertafeln und der Honigkuchen im Namen der Weihnachtsfreude und der Bildungsbedürfnisse unserer Kinder als grausam angegriffen hatte, den Honigzoll zu vertheidigen und behielt sich vor, „den Nothstand der Schieferbruch-Industrie" bei der zweiten Lesung zu schildern. Seine Kenntnisse erhielten eine helle Beleuchtung, als er unsere Zuckerrüben-Industrie als einen Segen der napoleonischen Kontinentalsperre darzustellen unternahm. Als ihn Professor Stengel eines Besseren belehrte und ihm Dr. Braun in persönlicher Bemerkung versicherte: „Ich bin nicht so unwissend, als er — — — glaubt", versuchte er die künstliche Deutung, er habe nur gemeint, die für die Zuckerindustrie maßgebenden Erfindungen seien während der Kontinentalsperre gemacht. Stengel indessen korrigirte ihn sofort durch die Thatsache, daß jene Erfindungen lange zuvor gemacht sind, auch die ersten Rübenzuckerfabriken schon im vorigen Jahrhundert in Preußen bestanden haben. Da endlich schwieg der kenntnißreiche Herr. Im Hammelsprung wurde die an sich wenig bedeutsame Frage, ob Kommissionsberathung oder zweite Berathung im Plenum, zu Gunsten des Letzteren in Ablehnung des Bamberger'schen Antrages mit 118 gegen 106 Stimmen entschieden.

— Die „Schles. Ztg." berichtet: Unter Einsendung der über den Zweck des Bauernvereins für Mittel- und Niederschlesien Auskunft gebenden Schriftstücke hatten mehrere Mitglieder des Vereins den Reichskanzler Fürsten Bismarck von der Konstituirung des Vereins in Kenntniß gesetzt. Auf diese Zusendung ist am 6. d. nachstehendes eigenhändige Schreiben des Herrn Reichskanzlers ergangen:

„Mit lebhafter Befriedigung habe ich die Bildung des schlesischen Bauernvereins erfahren und bitte die Herren, für die Mittheilung davon meinen verbindlichen Dank entgegenzunehmen. Das vom Verein geplante Vorgehen scheint mir für die Erreichung seines Zwecks, die Landwirthschaft zu heben, und ihr die Gleichheit in der Besteuerung mit anderen Gewerben wiederzugewinnen, besonders geeignet. Ich wünsche, daß das gute Beispiel in allen Provinzen Nachahmung fände, damit der gesammte Bauernstand sich zur Bekämpfung der Benachtheiligung vereinige, welche die wirthschaftliche Gesetzgebung seit einem Menschenalter ihm stetig zugefügt hat.

v. Bismarck."

Während der zweiten Hälfte des Menschenalters, wovon hier die Rede ist, hat Fürst Bismarck an der Spitze der Regierung gestanden.

— Zu den Zolltarifänderungen, über welche der Reichstag gestern und heute (Mittwoch) debattirt, äußert sich die „N.-L.-C." wie folgt:

„Bei der Berathung der Zolltarifnovelle, mit welcher der Reichstag jetzt beschäftigt ist, wird es sich voraussichtlich zeigen, daß noch immer eine schutzzöllnerische Majorität vorhanden ist. Die Vorlage wird wohl der Hauptsache nach durch eine aus den konservativen Fraktionen, dem Zentrum, den Polen, Elsässern, vielleicht auch einigen Liberalen bestehende Mehrheit Gesetz werden. Wir hätten indessen gewünscht, der Bundesrath hätte darauf verzichtet, in jeder Session Aenderungen am Zolltarif vorzuschlagen, und wir können es nicht einmal im Interesse der Freunde der Schutzzollpolitik finden, wenn immer auf's Neue zum vermeintlichen Nutzen dieser oder jener Industrie Nachträge eingebracht werden, deren Nothwendigkeit und Dringlichkeit sehr anfechtbar ist. Soweit die neuen Aenderungen am Zolltarif nur Korrekturen früher begangener Fehler und Uebereilungen darstellen, oder wo sich in Folge der neuen Zollpolitik in einzelnen Industrien absolut unhaltbare Zustände entwickelt haben, wird freilich Niemand verlangen, daß der Zolltarif von 1879 als etwas ganz Unantastbares betrachtet werde. Das trifft z. B. bei den im Interesse des Mühlengewerbes gemachten neuen Vorschlägen zu. Die jüngste Tarifnovelle aber geht weit über eine nothwendige Korrektur hinaus; sie enthält Vorschläge, die auch in den Augen von Schutzzollpolitikern durchaus nicht dringlich, sondern recht entbehrlich sind, z. B. der neue Honig- oder Schieferzoll. Damit ist der oft proklamirte Grundsatz verletzt, daß man dem bestehenden Zolltarif eine längere Zeit zur ehrlichen Probe gönnen müsse. Es wird auf's Neue Unruhe in eine Reihe von Industriezweigen getragen, und es wird auf's Neue die Agitation wachgerufen und angefeuert, wenn man sieht, daß in jeder Session bald da, bald dort auf Wuusch von einzelnen Interessenten ein neuer Zusatz gemacht wird. Ohne Zweifel hat der Bundesrath die „ehrliche Probe" seinerseits nicht eingehalten."

Die „N.-L. C." sucht dann darzuthun, daß es andererseits ein Fehler der Liberalen sein würde, an den nun einmal bestehenden Lebensmittelzöllen schon jetzt zu rütteln, worauf sie fortfährt:

„Eben darum aber können wir es nicht billigen, daß die Regierung auch in dieser Session wieder so umfassende Neuerungen vorgeschlagen und damit den Ansturm gegen das bestehende Zollsystem und den ganzen leidenschaftlichen Streit um die Zollfrage auf's Neue entfesselt hat."

— Gegen die bisherige Annahme werden die Elsässer im Reichstage, mit Ausnahme der Abgg. Grad und Zorn von Bulach, sämmtlich gegen das Monopol stimmen. Sie sind zur Berathung des Entwurfs vollzählig hier eingetroffen. Der ablehnenden Haltung gerade der Elsässer, welche das Monopol von früher her aus der Praxis kennen und über die straßburger Manufaktur am besten unterrichtet sind, wird eine besondere Bedeutung beigelegt. Unter den Gegnern des Monopols finden Verhandlungen statt, welche darauf abzielen, daß in der eventuellen Kommission nur über § 1 abgestimmt und nach dem zweifellos negativen Votum von der Detailberathung Abstand genommen wird.

— In der gestrigen Sitzung des Bundesraths haben die Regierungen von Baden, Hessen und Oldenburg gegen den § 7 des Unfallgesetzes gestimmt, weil darin der Zuschuß des Reichs im Betrage von 25 Prozent zu den Entschädigungen stipulirt ist. Der Entwurf ist dem Reichstage heute zugegangen.

— In den nächsten Tagen wird in üblicher Weise dem Reichstage die Uebersicht der vom Bundesrath gefaßten Entschließungen auf Beschlüsse des Reichstages in der vorigen Session zugehen. Von Interesse ist darin, daß der Bundesrath den Beschluß des Reichstages auf eine durchgreifende Ermäßigung der Gerichtsgebühren dem Reichskanzler zur Erwägung dahin überwiesen hat, ob die statistischen Ermittelungen über die Wirkungen des Gerichtskostengesetzes und der Novelle dazu eine genügende Grundlage zur Aufstellung eines auf Ermäßigung der Gerichtskosten abzielenden Gesetzentwurfes darbieten. Die Ermittelungen sind noch im Gange. — Bezüglich des Beschlusses des Reichstages wegen billigeren und rascheren Bezuges der Witterungsdepeschen hat der Bundesrath beschlossen, bei den betheiligten obersten Reichsbehörden Erhebungen anstellen zu lassen, welche noch schweben und deren Abschluß sofort mitgetheilt werden soll. Von anderer Seite wird uns hierzu noch berichtet: Es haben sich einige der damaligen Antragsteller dieserhalb an den Staatssekretär Dr. Stephan gewandt; dieser erklärte sich bereit, für die Angelegenheit einzutreten, die nur von Reichswegen werde erledigt werden können. Es brauchten dabei die Institute der Einzelstaaten nicht aufgehoben zu werden, dieselben müßten aber eine Organisation erhalten, welche ihre Spitze in der Reichsverwaltung findet.

— Der Gesammtvorstand des Reichstages, welcher eine Einladung zur Theilnahme an der Feier der Eröffnung der St. Gotthardbahn erhalten hat, wird die Reise nach Luzern am 19. d. Mts. antreten.

— Der Vorstand der pommerschen Provinzial-Synode hat, wie die „Kreuzzeitung" meldet, gegen die Wahl des jüdischen Professors Dr. Behrend zum Rektor der Universität Greifswald Verwahrung eingelegt. Diese Kundgebung des Synodalvorstandes wird viel von sich reden machen, da sie sich zugleich gegen den Kultusminister v. Goßler richtet, der die vom akademischen Senat getroffene Wahl bestätigt hatte. Der Vorstand der Synode leitet seine Rechte zum Protest gegen die Erhebung eines jüdischen Dozenten zum Universitätsrektor aus der Kirchengemeinde- und Synodalordnung her, welche der Provinzial-Synode und deren Vorstande aufgiebt, die Zustände und Bedürfnisse ihres Bezirks in Obacht zu nehmen, über die Erhaltung der kirchlichen Ordnung in Lehre, Kultus und Verfassung zu wachen und die Hebung der wahrgenommenen Mißstände durch Anträge oder Beschwerden im kirchenordnungsmäßigen Wege zu betreiben. Nun ist nach Ansicht des gegen die Behrend'sche Wahl protestirenden Vorstandes die Universität Greifswald laut Statut des Herzogs Philipp I. vom Jahre 1539 eine lutherische Universität und die Schenkungen des Herzogs Bogislaw XIV. bekräftigen diesen Charakter der Universität, deren jedesmaliger Rektor mehrfacher Patron der Universitätsgüter ist. Nun kann aber ein Jude nicht Patron christlicher Gemeinden sein, und weil für die der Universität Greifswald gehörenden Güter des ehemaligen Klosters Hilda das Patronatsrecht über dieselben an der Person des Rektors haftet, so würde, weil der demnächst zu vereidende Rektor ein Jude ist, das Patronatsrecht zu ruhen haben, woraus für die Universität Greifswald rechtliche Schwierigkeiten, je nachdem auch materielle oder ideelle Verluste erwachsen könnten. Der Protest des Synodevorstandes kommt in Rücksicht auf diese thatsächlichen Momente wie auch in Hinblick auf die Genesis der Universität und deren rein lutherischen Charakter zu dem Schlusse, es sei die Zulassung eines anderen als christlichen Dozenten zum Rektorat nach Inhalt sowohl der Stiftungsurkunde vom Jahre 1456 wie aller späteren Statuten schlechterdings ausgeschlossen. Namentlich aber betont der Protest das durch ein Berend'sches Rektorat nothwendig werdende Ruhen der Patronatsrechte der Universität. Man darf gespannt sein, welchen Effekt der Synode Einspruch haben wird.

— In der Petitions-Kommission des Abgeordnetenhauses hat jüngst der Regierungs-Kommissar erklärt, daß die in Folge des sog. Sperrgesetzes nicht zur Auszahlung gekommenen Gelder an erster Stelle zur Abfindung der Staatspfarrer bestimmt sein sollen. Eine solche Disposition kann, wie der § 9 des Sperrgesetzes ergiebt, nur auf dem Wege des Gesetzes getroffen werden. Die Staatsregierung muß, wie die

---

Koloristen, vor Allem Rembrandt's, des Shakespeare's unter den Malern, des gewaltigen unerreichbaren Poeten in Farben.

Unerwartet bescheiden sprach er sich über seine eigenen Leistungen aus, so daß sich auch hier der erste Eindruck verwischte, je näher ich auf Grund dieses Gemüths kam. Als ich besonders auf eine holde Mädchenfigur aufmerksam ward, die in seinen Skizzen immer wiederkehrte, bald als Waldfee, bald über lichte Halden dahin schreitend, erröthete er leicht und mit einem verlegenen, wehmüthigen Lächeln. Dann aber machte er mich zurückhaltend, fast schüchtern auf das Originalporträt aufmerksam, — eine leichte, aber sehr charakteristische Skizzirung des Brustbildes eines Mädchens an einem Eisenbahnfenster, aus welchem dessen Hutschleier weht. (Fortsetzung folgt.)

Breslauer Briefe.

Längst haben Sie gehört, daß man bei uns in Schlesien die Prügelstrafe wieder eingeführt hat, die strenge hübsche Zucht, die besonders in Mecklenburg seit den Zeiten des biederen Mittelalters mit großer Pietät gepflegt wurde und sehr niedliche Blüthen getrieben hat. Glauben Sie aber nicht, daß darum jetzt Jedermann im weiten Umkreise des Zobtenberges ein außergewöhnliches nervöses Jucken verspürt an jener Körperstelle, wo der Rücken seinen ehrlichen Namen verliert. Nein, im Allgemeinen können wir Schlesier noch ruhig auf unserem Ererbten sitzen — die Zuchtruthe, welche uns der Provinziallandtag bescheert hat, soll nur diejenigen Subjekte treffen, die als Arbeitsscheue und Vagabonden von den Landstraßen aufgelesen und in die sog. Korrigendenhäuser gesteckt werden, wenn — die Weisheit des Provinzialgesetzgebers ist mit großartiger Milde gepaart — besagte Besserlinge sich im Rückfalle befinden. Daß in Folge der beschlossenen trefflichen Maßregel die Vagabonden, welche noch „Ehrgefühl" besitzen — verzeihen Sie das harte Wort — sich vor dem so bedrohlichen Rückfall hüten werden, glaubt kein Mensch, aber alle Welt freut sich über Herrn Barchewitz, auf dessen Initiative im Provinzial-Landtage die Prügelstrafe wieder zu Ehren kommen soll. Der Name hat jetzt bei uns sehr guten Klang gewonnen, und man erinnert sich mit Vergnügen daran, daß ein, allerdings sächsischer, Barchewitz bereits durch seine intimen Beziehungen zu dem großen Napoleon eine gewisse historische Bedeutung erlangt hat.

Die Wiedereinführung strammerer Ordnung und Zucht in unseren Besserungsanstalten ist gleichsam eine Morgengabe, welche die Provinz dem neuen Fürstbischof Robert, dessen Inthronisation in wenigen Wochen erfolgen soll, entgegenbringt. Der verwaiste Sitz des von allen Parteien trotz seines Konflikts mit dem Staat persönlich hochverehrten Fürstbischofs Heinrich wird durch den bisherigen Probst Herzog auf das Würdigste ausgefüllt werden. Nicht die Katholiken allein sehen seinem Einzuge in die Bischofsstadt mit freudiger Zuversicht entgegen. Man hofft wohl nicht mit Unrecht, daß der jetzt kaum zur Noth überbrückte konfessionelle Hader durch den Einfluß des neukreirten höchsten kirchlichen Würdenträgers gänzlich wird beseitigt werden können (?). Von den Vorbereitungen, die für den Empfang des Fürstbischofs hier getroffen werden, ist äußerlich natürlich nicht viel zu bemerken. Die öffentliche Feier wird sich allein auf die rechte Oderseite, auf die Dominsel beschränken, wo die katholischen Delegationen und Korporationen festliche Aufstellung auf der Sand- und Domstraße nehmen werden. Bis zur Sandbrücke hinter dem Ritterplatze, wo die Via triumphalis beginnt, wird Fürstbischof Robert vom Zentralbahnhofe aus durch das evangelische Breslau lediglich von einem Cortege in Gestalt von Equipagen, welche die Spitzen unserer katholischen Repräsentation in sich bergen, geleitet werden. Die Konsekration soll am 21. Mai erfolgen, und in den Nachmittagsstunden des 19. wird der fürstbischöfliche „Palast" die Ehre haben, seinen neuen Gebieter zu begrüßen.

Bevor uns der erhebende Einzug des Mannes zu Theil wird, dessen Reich vom Fuße der Karpathen bis zum Ostseestrande sich erstreckt, bedrückt uns fast täglich der Durchzug der russischen Juden, die nichts haben als den Wanderstab und die Sehnsucht nach der fernen fremden Küste, die ihnen die Ruhe bringen soll, welche ihnen in der Heimath versagt blieb. Die hiesigen Glaubensgenossen der meist mit dem Brandmal unsäglichen Elends gezeichneten Emigranten thun das Möglichste. Sie speisen die Hungernden, decken die Blößen der Aermsten und unterstützen sie mit Geld zur Weiterreise.

Zur Konstituirung eines interkonfessionellen Unterstützungs-Komite's, wie es sich kürzlich auch in Ihrer Stadt gebildet hat, scheint die hiesige soziale Luft nicht rein genug zu sein. Ein häßlich Zeichen für die zweite Stadt der Monarchie, daß der durch die furchtbare Noth der Vertriebenen so entsetzlich beredt tönende Appell an die Barmherzigkeit in den Breslauer Herzen kein rechtes Echo findet.

Viel mehr als von den Gräueln russischer Unkultur spricht man jetzt in unseren pfahlbürgerlichen Kreisen von der so hochwichtigen Entscheidung, die jüngst in der Frage des Breslauer — — Schlachthofes gefallen ist. Die Sachverständigen, welche gegen hohes Honorar von Auswärts bezogen worden sind, haben sich nämlich für die Anlage auf einem Platz entschieden, der bisher so gut wie außer jeder Berechnung stand. Der jetzige Schlachtviehmarkt auf Hubener Gebiet ist von ihnen als das in erster Linie geeignetste Terrain erfunden worden. Damit ist das Blut der Bezirksvereine, das sich schon in schönster sommerlicher Lauheit befand, plötzlich wieder zur Fieberhitze aufgeregt worden. Die von der Rechte-Oderseite hatten die meisten Chancen, denn es hieß allgemein, der Platz hinter der neuen Gasanstalt sei der passendste für die Opferung der fleischgebenden Vierfüßler. Sie sind jetzt ebenso außer sich, wie die des südwestlichen Theiles der Stadt, die für die langweilig ebenen Ackerflächen des nahen Gräbchen schwärmen — für beide Projekte hatten die Experten das strenge non liquet. Einiger Hoffnung voll ist noch der Bezirksverein der Nikolai-Vorstadt. Das Pöpelwitzer Terrain wird in zweiter Linie als der Berücksichtigung werth empfohlen, wenn — und da ist eben der Haken — die Militärschießstände auf der Viehweide könnten aufgehoben werden. Du lieber Gott, wer sollte denn die nach Oswitz pilgernden Spaziergänger anschießen, wenn des dummen Schlachtviehs wegen so die herrlichen Schießstände sollten kassirt werden?

Unsere Theater liegen in den letzten Zügen der scheidenden Saison. Das heißt eigentlich nur das Stadttheater, denn Direktor Schönfeldt hat bereits die Sommersaison eröffnet. Er inaugurirte dieselbe mit dem Gastspiel der k. k. Hofburgschauspieler Herrn und Frau Hartmann aus Wien, welche vortrefflichen Künstler hier in vierzehn Tagen mindestens ebensoviele Tausend Herzen gewonnen haben. Herr Hartmann, ein geborener „Konrad Bolz", war so galant, seiner besseren Hälfte den Löwenantheil des Erfolges zu überlassen, da das Ehepaar fast nur in Stücken

„Voss. Ztg." hervorhebt, einer Verpflichtung nachkommen, welche sie übernommen hat, indem sie den Staatspfarrern bei ihrer auf Grund des Gesetzes vom 20. Mai 1874 erfolgten Anstellung durch die Oberpräsidien eröffnen ließ, daß an der Rechtmäßigkeit und Rechtskräftigkeit der Anstellung auch eine künftige Wiederbesetzung des bischöflichen Stuhles nichts ändern könne. In der Eröffnung hieß es, daß der zum Bischof ausersehene Geistliche zuvor den nach der Verordnung vom 6. Dezember 1873 vorgeschriebenen Eid, der zur Beobachtung aller Gesetze des Staates, also auch des erwähnten Gesetzes vom 20. Mai 1874, verpflichte, leisten und somit auch die auf Grund dieses Gesetzes erfolgten Besetzungen von Pfarrstellen anerkennen müsse, widrigenfalls er sich der Gefahr aussetzen würde, seines Amtes auf Grund des Gesetzes vom 12. Mai 1873 sofort wieder entsetzt zu werden. Die neuen Bischöfe sind aber bekanntlich von der Ableistung jenes Eides entbunden worden, und so will die Staatsregierung wahrscheinlich durch Gewährung einer Entschädigung an die Staatspfarrer diese zur Niederlegung ihres Amtes veranlassen, um die Bischöfe, welche die Staatsgeistlichen als gesetzmäßig angestellte Pfarrer nicht anerkennen, der Gefahr zu entheben, mit den Staatsgesetzen in Konflikt zu kommen.

— Die theologische Fakultät von Münster hat den neuen Fürstbischof von Breslau zum Doktor der Theologie ernannt.

— Die heute gewählte Reichstagskommission für die Gewerbeordnungsnovelle besteht aus folgenden Abgeordneten: Freytag (Zentrum, Vorsitzender), Günther (Reichspartei, stellvertretender Vorsitzender), Goldschmidt, Hedemann und Maibauer (Schriftführer), Kochann, Baumbach, Blum, Schläger, v. Minnigerode, v. Kleist-Retzow, Hartmann, Graf Praschma, Ruppert, v. Jagern, Fritzen, Geiger, Graf Behr, Büchtemann, Munckel, Rée. Die Wahl des Vorsitzenden und seines Stellvertreters erfolgte mit je 11 Stimmen, während auf die Kandidaten der vereinigten Liberalen, Blum und Büchtemann, je 10 fielen.

— Die Ueberfüllung der Forst-Verwaltungslaufbahn in Preußen, sagt die „Voss. Ztg.", hat nachgrade eine Höhe erreicht, daß vor dem Eintritt in dieselbe ernst und eindringlich gewarnt werden muß, zumal die bisher in die Oeffentlichkeit gelangten Andeutungen gar keinen Erfolg gezeigt haben. Statt aller weiteren Auseinandersetzungen werden folgende Zahlen genügen: Von durchschnittlich 300 Studirenden (auf beiden Akademien) gehen jährlich 100 bis 120 ab und beginnen nun den Wettlauf um jährlich etwa 30 Vakanzen!

— In seiner Vaterstadt Hamm ist in der Nacht vom 7. zum 8. der frühere Reichstags-Abgeordnete Stadtrath Kisker aus Bielefeld im Alter von 62 Jahren plötzlich gestorben. Er vertrat von 1874—1877 den Wahlkreis Bielefeld-Wiedenbrück im Reichstage und war ein thätiges Mitglied der Fortschrittspartei.

Großbritannien und Irland.

[Der Dubliner Mord] ist das Werk amerikanischer Fenier, was durch die neuesten Nachrichten bestätigt wird. Seit dem „Vertrag von Kilmainham" ist die Landliga von den Feniern geächtet worden, und wie die Dinge jetzt liegen, klingt die Behauptung nicht unwahrscheinlich, daß, wenn Parnell den Feniern in die Hände fiele, es ihm ebenso ergehen würde wie Cavendish und Burke. Der Londoner Korrespondent der „N. Fr. Pr." hatte am Sonntag Nachmittag eine Unterredung mit den Führern der irischen Partei. In derselben erklärten alle, durch die Ermordung wie vom Blitz getroffen worden zu sein, und sprachen einstimmig die Befürchtung aus, der Mörder habe nicht blos Cavendish, sondern das irische Volk für wenigstens eine Generation getödtet. Alle Errungenschaften — und es waren deren viel mehr, als sie offen im Parlamente noch zu sagen hätten wagen dürfen — seien nun wieder verloren. Ueberdies werde die Ermordung der irischen Sache in Amerika, Australien und überall schaden. Auf die Frage, ob sie irgend welche Idee von den Motiven der That hätten, erklärten sie, weder die That noch das Motiv zu begreifen; sie glauben jedoch, die Mörder wollten wahrscheinlich nur Burke tödten, welcher sehr unpopulär war, und nur dem Zufall, daß Cavendish mit ihm ging, könne der Tod des letzteren zugeschrieben werden. Der Korrespondent fragte weiter, ob denn die Landliga nicht die Mörder ausspüren könnte, und erhielt zur Antwort, wenn der Mord auf dem Lande stattgefunden, hätten sie gewiß die Mörder aufgefunden, denn sie (die Führer) seien blos in der Provinz mächtig, in Dublin besitze die Landliga wenig Einfluß; selbst in dem wildesten Theile Irlands hätten sie die Mörder aufgespürt. Die Herren beklagten bitter, daß die Polizei nicht Burke stets bewacht habe, da sie wußte, derselbe sei unpopulär. Parnell bemerkte überdies, noch niemals in der Geschichte Irlands sei eine Ermordung durch das Messer vorgekommen, was die ganze That noch unbegreiflicher mache. Die Parnelliten machen sich auf eine völlige Reaktion, sowie auf ein gänzliches Aufgeben der erst seit wenigen Tagen eingeschlagenen Richtung gefaßt.

[In der ersten telegraphischen Meldung aus Dublin] war der Name des mit Cavendish ermordeten Unter-Staatssekretärs Bourke geschrieben und mußte daher auf den Sohn Lord Mayo's bezogen werden. Nach den späteren genaueren Nachrichten handelt es sich um Thomas Burke, Unter-Sekretär des Vizekönigs von Irland.

Telegraphische Nachrichten.

Potsdam, 10. Mai. [Privat-Telegramm der „Posener Zeitung".] Dem Prinzen Wilhelm ist heute von der Deputation der Provinz Posen, bestehend aus dem Landtagsmarschall Freiherrn von Unruhe-Bomst und dem Ober-Bürgermeister Kohleis, das prächtige Hochzeitsgeschenk dieser Provinz überreicht worden. Es geschah dies Mittags 12¾ Uhr in der Wohnung des prinzlichen Paares im königlichen Stadtschlosse. Prinz Wilhelm war in Begleitung seines Hofmarschalls Major von Liebenau und des persönlichen Adjutanten Hauptmann von Bülow vom Marmorpalais herüber gekommen und empfing die Herren, welchen sich der geniale Schöpfer des Kunstwerks, der Mitarbeiter der Firma Sy und Wagner, Herr Zacharias angeschlossen hatte, auf das Freundlichste. Die herrliche Uhr war auf einem Tische vor dem Kamin des prinzlichen Empfangssalons aufgestellt worden. Nach einer kurzen Ansprache des mit dem Stern des Johanniter-Ordens geschmückten Freiherrn v. Unruhe-Bomst, in welcher er den freudigen Gefühlen der Provinz über die Geburt des jungen Prinzen und deren warmen Glückwunsch aussprach, nahm Oberbürgermeister Kohleis das Wort, um dem Prinzen zu wünschen, daß die Uhr ihm nur glückliche Stunden schlagen möge. Prinz Wilhelm war über die Großartigkeit des Geschenks sichtlich überrascht und verlieh seiner Freude und Bewunderung in den wärmsten Worten Ausdruck. „In meinem Leben habe ich noch keine so schöne Uhr gesehen", meinte er unter Andern, „mein Vater hat mir zwar schon viel von der vollendeten Schönheit derselben erzählt, aber so prächtig hatte ich sie mir doch nicht vorgestellt." Dann sich an Herrn Zacharias wendend, äußerte er, da brauche man ja nicht nach Venedig zu gehen, wenn heimische Industrie derartige Kunstwerke schaffe. Immer wieder von Neuem besichtigte der Prinz das schöne Geschenk und sprach die von einem Händedrucke begleiteten Worte zu den Herren: „Sagen Sie den Bewohnern der Provinz in meinem und meiner Frau Namen unseren allerherzlichsten Dank." Zum Schluß meinte der Prinz, die Uhr wäre zu schön, als daß deren Anblick seiner Frau lange entzogen bleiben solle, daher wurde Herr Zacharias ersucht, dieselbe sofort zu der Prinzessin in das Marmorpalais zu schaffen. — Den Einwohnern der Provinz wird die Gelegenheit geboten werden, ihre schöne Hochzeitsgabe in Augenschein zu nehmen, indem sie auf Wunsch des Prinzen im Posener Ständehause in Bälde zur Ausstellung gelangen wird. Von den in der Provinz zum Hochzeitsgeschenk des prinzlichen Paares zusammen geflossenen Geldern sind über 10,000 Mark erübrigt worden, welche dem Vernehmen nach dem schönen Zwecke dienen sollen, von den Zinsen alljährlich einer armen Braut die Aussteuer zu beschaffen. Der Kaiser hat die silberne Standuhr vor deren Ueberführung nach Potsdam in seinem Palais eingehend in Augenschein genommen und sich hochbefriedigt über dieselbe geäußert.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

↗ **Berlin,** 10. Mai, Abends 7 Uhr.

Reichstag. [Tabaksmonopol.] Staatssekretär Scholz weist auf die Unzulänglichkeit der bisherigen indirekten Steuern hin, auch seien Ersparnisse nicht abzusehen und 35 Millionen Ausgaben bevorstehend durch Neuregelung der Reliktenverhältnisse und der Pensions- und Beamten-Gehälter. Die Einzelstaaten hätten um ihre Budgets viel Sorgen, der neueste preußische Etat balancire nur durch Zurückstellung dringender Ausgaben; die kommunalen Bedürfnisse erreichten nahezu eine unerschwingliche Höhe. Das Monopol sei der wesentlichste Reformschritt, es schädige weder die Produzenten noch die Konsumenten. Die Regierung verhehle sich nicht einzelne Uebelstände, warne aber vor Ueberschätzung, namentlich vor dem Vorurtheil, als ob die Regierung die Tabaksarbeiter und Verschleißer zu politischen Zwecken mißbrauchen werde; ebensowenig würden die in die Monopolindustrie übertretenden Arbeiter im Lohn verkürzt werden. Redner tritt der Annahme entgegen, als werde das Monopol nicht die erwarteten Einnahmen bringen. Die vom Tabakshandel lebenden Personen werde die Regierung möglichst in die Monopol-Verwaltung übernehmen. Die Regierung erkenne die moralische Entschädigungspflicht innerhalb vernünftiger Grenzen an. Die Höhe der Entschädigungssumme berechnet die Regierung auf 260 Mill. Bezüglich der Entschädigung der indirekt Betroffenen, darunter Hamburg und Bremen, die ins Unendliche übertrieben werde, so könne die Regierung keine Entschädigungspflicht anerkennen. Die Belastung des Einzelnen durch das Monopol betrage pro Kopf eine Mark, während dieselbe anderswo bedeutend höher sei. Der Tabak sei eine gebotene und unabweisbare Steuerquelle, die Regierung vermöge einen schonenderen Weg als das Monopol nicht zu finden.

Sandmann befürwortet den Antrag Ausfeld, wonach jede neue Störung der Tabaksindustrie ausgeschlossen werde; es genüge nicht, die Vorlage einfach abzulehnen, man müsse einen ausdrücklichen Protest dagegen abgeben, wie der Antrag Ausfeld thue; es empfehle sich daher die Plenarberathung.

Hobrecht führt aus, es sei falsch, wenn Preußen aus den Bewilligungen seit 1879 einen dauernden Steuererlaß gewähren zu können glaube, zur Entlastung der Einzelstaaten von den Matrikularbeiträgen reichten aber diese Bewilligungen aus; eine weitere Steuerreform sei sehr schwierig, weil es schwer sei, die vielen dabei konkurrirenden Interessen unter sich auszugleichen. Das Monopol entspreche nicht den Voraussetzungen, welche für die Erhöhung der Tabaksteuern 1879 maßgebend waren; die Tabaksindustrie verlange endlich Ruhe. Die von der Tabaksenquetekommission 1878 gegen das Monopol erhobenen Bedenken würden durch die Motive der Vorlage nur bestätigt. Durch das

---

auftrat, in denen die weibliche Hauptrolle das größere Interesse wachrief. Der Birch-Pfeiffer „Lorle", Bürgers „Frau ohne Geist", Kastelli's „Schwäbin" und die Maritta in Doczi's Kuß" waren wahre Triumphe für die liebenswürdige Kunst der Frau Hartmann-Schneeberger, der gefeierten Naiven des Wiener Hofburgtheaters. Am meisten überraschte die Künstlerin mit der Darstellung des Risetto in dem aus dem Französischen entlehnten Zell'schen Schwank „Die Büste." Sie gab unter genanntem Namen einen jungen italienischen Burschen, das prächtige Faktotum eines pariser Malers, mit einem Realismus, der für die eheherrliche Selbständigkeit des Herrn Hartmann fürchten lassen könnte, wenn nicht die glückliche Harmonie, die beider Seelen vereint, zur Genüge bekannt wäre. Von den alten Mitgliedern der Lobebühne hat uns mit dem Schlusse des April manche schätzenswerthe Kraft, manches dem Publikum lieb und werth gewordene Gesicht verlassen. Sie sind zum Theil in recht unsichere Ferne gezogen. Am besten haben es wohl die beiden (Wiener) Sterne der Posse bezw. Operette getroffen, die fesche Z. und die hübsche M., die als Liebhaberinnen für den Sommer in festes Engagement, wie man sagt, in einem fashionablen Badeort getreten sind.

Auch das Stadttheater, das seine Saison am 15. Mai schließt, entläßt die meisten seiner gedienten Truppen. Vom Solopersonal des Schauspiels bleibt nur der Intriguant, was im Leben auch vorzukommen pflegt; das ganze übrige Völkchen fliegt nach allen Windrichtungen auseinander. Der erste Held und Liebhaber, Herr Löw, hat der jugendlich anmuthigen Koloratursängerin Frl. Sax Arm und Geleit für das Leben angetragen. Vielleicht erhalten wir im Herbst aus Hamburg, wohin beide engagirt sind, die Vermählungs-Anzeige. Der Tenor-Veteran, Herr Coloman-Schmidt, wird Breslau, wie es scheint, dauernd verlassen; das wäre ein Fall, der noch nicht dagewesen ist und deshalb vielfach angezweifelt wird. Aber es soll wirklich Ernst werden mit seinem Scheiden. Der Sänger hat einen kleinen, hübschen Besitz bei Wien und Einiges zum „Leben" dazu. Er gedenkt, da er mit seinen noch rüstigen Stimmmitteln überall Engagement findet, nur vielleicht noch ein Jährlein sein „Gspiel" irgend wo anders als am grünen Oderstrand zu üben und sich dann in sein Idyll an der schönen blauen Donau zurückzuziehen.

Der Frühling ist bei uns so schön wie überall eingezogen. Unsere Erholungsorte in der nächsten Umgebung der Stadt leiden nicht mehr unter der großen Gewerbe-Ausstellung, die ihnen im vorigen Jahre so siegreiche Konkurrenz machte. Die unangenehme Folge davon ist, daß in Scheitnig anständige Sommerwohnungen nur noch von angehenden Millionären bezahlt werden können. Die Schwärmer für den grünen Weidendamm singen Trauercantaten, da der altbewährte, tüchtige Wirth Guttmann sein Lokal aufgegeben hat, und „an verwaister Stätte schaltet jetzt der Fremde liebeleer". Trauergesänge lassen auch die Freunde des Zoologischen Gartens ertönen, da unser alter tüchtiger „Bodinus", der Dr. Schlegel, den Direktionsstab hat niederlegen und in Charon's Nachen steigen müssen, von wo ihn keine Silberlotterie, die er so schön zu veranstalten wußte, kann wiederholen. Er starb schon im Ausgange des Winters, aber erst jetzt, wo der Garten, der so recht eigentlich seine Schöpfung ist, im prangenden Frühlingsschmuck steht, wird der biedere, originelle Gelehrte allgemein betrauert. Dr. Schlegel war im besten Sinne des Wortes eine populäre Figur, deren Andenken nicht so bald vergehen wird.

Ed. Mund.

---

* **Der Tod des Lieutenants de Long** und seiner Bootsgefährten, welcher von der Lenamündung durch den Ingenieur Melville gemeldet wurde, hat die „Wes.-Ztg." zu folgender Betrachtung veranlaßt: „Seit Franklin hat keine der zahlreichen Polarfahrten, welche um wissenschaftlicher Forschung und Entdeckung willen ausgesandt wurden, einen so tragischen Verlauf und Ausgang genommen, wie die „Jeannette"-Expedition. Vergegenwärtigen wir uns kurz die Ereignisse. Im Sommer 1879 ging die „Jeannette". ein gutes Schiff, wohl ausgerüstet und verproviantirt, mit tüchtigen Leuten bemannt, durch die Beringstraße aus, es sollte womöglich den Nordpol erreichen. Von allen Gebieten um den Pol herum war das, durch welches die „Jeannette" vordringen sollte, das am Wenigsten bekannte, es war eben ein verwegenes Unternehmen auf gut Glück. Wenige Tage, nachdem das Schiff von einem Walfischfänger zuletzt gesehen, in der Nacht vom 6. zum 7. September 1879 wurde es im Eise besetzt und trieb von diesem Zeitpunkt an hilflos 21 Monate lang im Eismeere in der Richtung nach NW., also vom Nordrande des asiatischen Kontinents ab. Die Gefahren, Leiden und Mühsale dieser Eistrift, wie wir sie aus den bisherigen kurzen Berichten, namentlich des Ingenieurs Melville kennen, überbieten alles Schauerliche, was wir aus der Trift des „Tegetthoff", des „Fox", der „Polaris" 2c. kennen. Endlich, am 12. Juni 1881, erliegt die „Jeannette" den Eispressungen, und nun folgt der Marsch über das Eis nach Süden; da letzteres aber noch fortwährend nach NW. trieb, so entfernten sich die armen Schiffbrüchigen von ihrem Ziele, der sibirischen Küste, statt ihm näher zu kommen. Endlich können die drei Böte zu Wasser gebracht werden. Der Kurs wird von der Semenowinsel auf die Lenamündung genommen, ein schwerer Nordoststurm trennt die Böte, das eine erreicht die an ihren Ufern bewohnte Mündung des Hauptarmes Bykow und damit sind die Insassen gerettet, das Boot des Lieutenants De Long wird weiter nordwestlich verschlagen, es gelingt, das Deltagebiet der Lena zu erreichen, aber in der ödesten, weithin unbewohnten Gegend. Und nun beginnen seine Kreuz- und Querzüge in den starren thierleeren Tundrawildnissen; die vorgefundenen Fischerhütten, nur im Sommer benutzt, sind längst verlassen, einer der Leute, Erikson, stirbt, zwei werden vorausgesandt, um Hilfe zu holen. Den Strapazen halb erlegen, werden sie von Eingeborenen getroffen und zu ihren geretteten Kameraden gebracht. Die Suche nach De Long und seinen Gefährten ist vergeblich, nur in Hütten zurückgelassene Notizen werden gefunden. Der sibirische Winter mit allen seinen Schrecknissen gebietet den vereinten Anstrengungen Melville's und der Eingeborenen Halt. Sobald es die Witterung erlaubt, im März, wird die Aufsuchung mit dem Aufgebote aller Kräfte und nach den verschiedensten Richtungen aufgenommen, das Resultat ist die Auffindung der Leichen. Kapitän De Long und seine Gefährten wurden ein Opfer des Hungers und des Klimas, das gerade im Gebiete der unteren Lena während der langen Winternacht in einer außerordentlich strengen Kälte und furchtbaren Schneestürmen, den Purgas, seine größten Schrecknisse entfaltet. Das dritte Boot, geführt von Lieutenant Chipp, ist bis jetzt nicht zum Vorschein gekommen; es wird wohl in jener Sturmnacht vom 12. zum 13. September untergegangen sein. Seitdem man Ursache hatte, über das Schicksal der „Jeannette" besorgt zu sein, hat die Regierung der Vereinigten Staaten Alles aufgeboten, was zur Aufsuchung und Rettung dienen könnte. Zwei Sommer hat der Dampfer „Corwin" jenseits der Beringstraße gekreuzt, eine eigene Aufsuchungs-Expedition, Dampfer „Rodgers", wurde im vorigen Sommer ausgesandt, ein Kriegsschiff ging ins europäische Eismeer, die Walfischfänger der Davisstraße wurden benachrichtigt und instruirt, aber wie es so häufig geht, gerade der Fall, der wirklich eingetreten ist, die Landung der Schiffbrüchigen an einem Punkte der weit sich erstreckenden sibirischen Nordküste, ist nicht vorgesehen worden. — Endlich kommt die Trauerbotschaft vom Brande des „Rodgers" in der Lorenzbai und von dem Verluste des größten Theils der Bemannung! Amerika hat die Ehre, während der letzten Jahre im Vordertreffen der arktischen Kampagne gestanden zu haben, mit schweren Menschenopfern bezahlt!

Monopol würden 50,000 Personen ihrem bisherigen Beruf entzogen. Zur Zeit sorge die Konkurrenz dafür, daß der Preis und die Qualität der Zigarren annähernd gleich seien; bei dem Monopol falle diese Garantie fort; ein Abgehen von der Qualität oder die Vertheuerung des Fabrikats mindere den Konsum. Dann seien aber kolossale Schwankungen im Budget unvermeidlich. Ohne die Vertheuerung des Fabrikates werde der Gewinn aus dem Monopol durch die Entschädigungen, Ablösungen und Steuerausfälle verschlungen, einzelnen Landestheilen würden unheilbare Wunden geschlagen. Die Nationalliberalen lehnten die Vorlage ab, würden aber die Kommissionsberathung zugestehen.

Der Bundeskommissar Mayr bekämpft die Ausführungen Hobrechts, der das Bedürfniß der Steuerreform anerkenne, aber das Monopol ablehne, ohne einen andern Weg vorzuschlagen. Hobrecht habe sich ein Monopolphantom geschaffen. Mayr sucht darzuthun, daß die Ausführungen über das Brotloswerden vieler tausend Arbeiter und die Schädigung vieler deutscher Tabaksbauer unzutreffend seien.

v. Minnigerode für die Vorlage. Für die staatlichen und kommunalen Bedürfnisse gewähre nur das Monopol Deckung.

Fortsetzung Freitag.

Berlin, 10. Mai. [Privat-Telegramm der „Posener Zeitung".] Die Mecklenburg-Strelitzer Regierung hat im Bundesrath den Antrag auf Beseitigung der obligatorischen Zivilehe gestellt.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Die 7. Nummer der im Verlage von Walther & Apolant in Berlin W. erscheinenden „Politische Wochenschrift" enthält: Der neue Lehrplan für die Gymnasien. — Zacharias (Hirschberg): Sozialpolitik und Uebervölkerung. Groß (Wien): Der neue österreichische Zolltarif. II. — Delbrück: „Alles was christlich ist!" I. Der Vorzug im Regierungsentwurf des Tabaksmonopols. II. Tabaksmonopol oder Tabakssteuererhöhung. — Aus der Woche. — Arbeiterschutzmaßregeln gegen Unfall und Krankheitsgefahren.

Locales und Provinzielles.

Posen, 10. Mai.

— **Die Hochzeitsgabe der Provinz Posen.** Man schreibt uns von geschätzter Seite aus Berlin: Morgen (Mittwoch) 12¾ Uhr wird Se. königl. Hoheit Prinz Wilhelm im Stadtschloß zu Potsdam die Uhr entgegennehmen, welche die Provinz Posen als Hochzeitsgabe dargebracht hat. Ihre königliche Hoheit die Frau Prinzessin bedauert sehr, nicht dabei sein zu können. Die Uhr ist ein Kunstwerk ersten Ranges und weicht einmal von dem Hergebrachten (Tafelaufsatz, Humpen und dergl.) ab. Se. Majestät der Kaiser hat sie sich Sonntag ins Palais bringen lassen, bis Montag da behalten, sehr genau betrachtet und den Herren Sy und Wagner seinen Beifall und seine Anerkennung aussprechen lassen. (Eine Beschreibung des Kunstwerks haben wir in Nr. 298 unserer Zeitung gegeben. Die Red.)

— **Personalveränderungen im Bezirk des Oberlandesgerichts zu Posen** im Monat März 1882. Ernannt sind: Der Landgerichtsrath Neumann in Schneidemühl zum Oberlandesgerichtsrath in Posen, der Rechtsanwalt Leporowski in Jarotschin zum Notar im Oberlandesgerichtsbezirk mit dem Wohnsitz in Jarotschin, der Referendar Breslauer zum Gerichtsassessor, der Rechtskandidat Friedrich Albinus zum Referendar; zu Gerichtsschreibern: die etatsmäßigen Gerichtsschreibergehülfen Dymczynski aus Wongrowitz in Strelno, Garn aus Krotoschin in Grätz, Bielawski aus Labischin in Kempen; zu etatsmäßigen Gerichtsschreibergehilfen: die diätarischen Gerichtsschreibergehilfen Stefanski aus Gnesen in Labischin, Weckwerth aus Bromberg in Rawitsch, Winkler aus Kempen in Jarotschin und der Gerichtsschreiberanwärter Adamski aus Posen in Tremessen, zu diätarischen Gerichtsschreibergehilfen: die Dolmetscher Jurek aus Schildberg in Kempen, Ginter aus Kempen in Gnesen und der Gerichtsschreiberanwärter Welnic hier beim Landgericht in Bromberg. — Als Gerichtsvollzieher angestellt: die Gerichtsvollzieher kraft Auftrags Hungerecker in Wronke und Bronsch in Pinne. — Als Unterbeamte angestellt: der erste Gerichtsdiener z. D. Meyer in Schneidemühl als erster Gerichtsdiener bei dem Landgericht daselbst; als Gerichtsdiener: die Boten und Exekutoren z. D. Tangelst in Grätz und Schulz in Inowrazlaw, der Gefangenwärter z. D. Stachowiak bei dem Landgericht zu Lissa; zu Gefangenaufsehern: die Boten und Exekutoren z. D. Chmielewski in Schubin, Golz in Wreschen und der Gefangenwärter z. D. Fischer in Tremessen. — Versetzt sind: Der Oberlandesgerichts-Rath von Choltitz als Senatspräsident an das Oberlandesgericht in Hamm, der Amtsrichter Habel in Tremessen nach Militsch, der Amtsrichter Binkowski in Posen als Landrichter nach Schneidemühl, die Gerichtsschreiber Melke von Grätz nach Krotoschin, Koltermann von Kempen nach Gnesen; die etatsmäßigen Gerichtsschreibergehülfen Klause von Tremessen nach Wongrowitz, Schulz von Rawitsch nach Krotoschin; die Gefangenaufseher Pawlowski in Wreschen und Barkowski zu Inowrazlaw nach Bromberg. — Mit Pension ausgeschieden: der Gerichtsdiener Ganowiak in Koschmin. — Auf Antrag entlassen: der Amtsrichter Busse in Strelno und der Gerichtsassessor Michaelis zu Pleschen in Folge Zulassung zur Rechtsanwaltschaft, der Justizanwärter Seiffert in Gnesen und der Gefangenwärter Gredow in Schubin. — Als Hülfsrichter sind abgeordnet: Die Gerichtsassessoren Dr. Neumann nach Meseritz, Könnemann nach Inowrazlaw, Richter nach Tremessen, Kurtzig nach Mogilno, Wolter nach Schildberg und Halle nach Bromberg. — Gestorben: der Gerichtsassessor Jaeckel zu Inowrazlaw.

— **Königl. Provinzial-Schulkollegium.** Der ordentliche Lehrer Giesen am königl. Gymnasium zu Wongrowitz ist unter Beförderung zum Oberlehrer an das königliche Gymnasium zu Ostrowo versetzt worden. — Der Schulamts-Kandidat Dr. Engelen ist als ordentlicher Lehrer an der königlichen Luisenstiftung vom 1. April d. J., ab angestellt worden.

— **Schulinspektion.** In Folge Versetzung des Pfarrers Talkenberg zu Wronke ist dem Pfarrer Kühne zu Neubrück bis auf Weiteres die Lokalinspektion über die Schulen der Parochie Wronke und zwar die evangelischen Schulen zu Wronke, Neudorf, Popowo, Jasionna, Obelzanki, Bielawy, Retschin und über die jüdische Schule zu Wronke übertragen worden. — Dem Bürgermeister Clemens in Schmiegel ist die kommissarische Lokalinspektion über die neugegründeten Schulen zu Barchlin und Murkwitz, im Kreise Kosten, übertragen worden. — Dem Distrikts-Kommissarius Ostrowicz in Schmiegel, Kreis Kosten, ist die Lokalinspektion über die katholischen Schulen in Sączkowo, Kluczewo und Karmin, Kreis Kosten, bis auf Weiteres übertragen worden.

r. **Generallieutenant v. Dannenberg,** kommandirender General des II. Armeecorps, traf gestern Nachmittag nebst Adjutanten hier ein, und reiste weiter nach Gnesen zur Inspizirung des 49. Infanterie-Regiments.

r. **Am königlichen Friedrich-Wilhelms-Gymnasium** ist der ordentliche Lehrer Zeterling zum Oberlehrer befördert worden.

r. **Die Beerdigung des verstorbenen Kapellmeisters Bethge** fand heute Nachmittags unter überaus starker Betheiligung auf dem Garnisonkirchhofe statt. Von dem Trauerhause St. Martinstraße 28 bewegte sich der Zug durch die Gr. Ritterstraße über den Wilhelmsplatz, die Wilhelmsstraße, über den Kanonenplatz nach dem Garnison-Kirchhof. Voran schritt ein Trommlerkorps mit gedämpften Trommeln, sodann das Musikkorps des 99. Infanterie-Regiments und das Husaren-Musikkorps, welche abwechselnd Chorälе und Trauermärsche spielten, und eine Abtheilung des 46. Infanterie-Regiments mit Gewehren. Es folgten weiter: ein Musiker des 46. Regiments, welcher einen vom Offizierkorps des Regiments gewidmeten Lorbeerkranz trug, sodann Divisionspfarrer Meinke. Auf dem reich mit Laubgewinden geschmückten Sarge lagen Helm und Degen des Verstorbenen, Palmenzweige und die von sämmtlichen hiesigen Musikkorps gewidmeten Lorbeerkränze mit weißseidenen Bändern. Der Sarg wurde auf der ganzen Strecke von 8 Unteroffizieren des Regiments getragen, welche mit 8 anderen Unteroffizieren desselben Regiments wechselten. Hinter dem Sarge gingen die Leidtragenden, sodann das Offizierkorps des 46. Regiments, voran der Oberst und die Bataillons-Kommandeure; ferner die Kapellmeister der hiesigen Militär-Musikkorps, die Musikkorps des 46. und des 6. Infanterie-Regiments, des Niederschlesischen Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 5 und des Posenschen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 20; den Schluß machte das gesammte Unteroffizierkorps des 46. Regiments und eine Abtheilung dieses Regiments. Auf dem Kirchhofe wurde vom Divisionspfarrer Meinke die Trauerrede gehalten, worauf nach der Versenkung des Sarges Salven über das Grab gefeuert wurden.

d. **Eine öffentliche Polenversammlung,** in welcher nur in polnischer Sprache verhandelt wurde, fand am 5. d. M. in der Arnimhalle zu Berlin statt. Berliner Zeitungen berichten darüber, daß der Verlauf der Versammlung ein sehr ruhiger war, und daß der dieselbe überwachende Polizeilieutenant nicht in dem Grade die polnische Sprache beherrschte, daß er den von einem Redner gehaltenen Vortrag über den Glanz des ehemaligen polnischen Reichs hätte kontrolliren können. Uebrigens habe der Vortrag Nichts enthalten, was einen Anlaß zur Auflösung der Versammlung hätte geben können.

d. **Der katholische Geistliche Wasielewski** an dem Zuchthause zu Crone a. d. Br. ist, wie die „Gaz. Tor." mittheilt, von dem Ober-Präsidenten v. Günther für die Propstei zu Dobrcz präsentirt worden.

d. **Siemieradzki,** der berühmte polnische Maler, hat neuerdings in Rom für die evangelische Kirche zu Krakau ein großes Bild, darstellend: „Christus, den Sturm auf dem Meere beruhigend", gemalt.

d. **Die Judenhetzen** in Rußland sind leider etwas so Alltägliches geworden, daß die Vorgänge an den einzelnen Orten in ihren Details wenig Interesse mehr erregen; überall wiederholen sich dieselben Exzesse und Rohheiten. So hat neuerdings auch Wyszogrod, ein Städtchen an der Weichsel, im Gouvernement Plock (Russisch-Polen), zwischen Plock und Modlin, seine Judenhetze gehabt, wobei einige Schänken demolirt wurden. Ebenso kamen Exzesse gegen die Juden in Human, im Gouvernement Kiew, vor.

d. **Die Politik in den polnischen landwirthschaftlichen Vereinen.** Die „Polnische Korrespondenz, Wochenschrift zur Wahrnehmung polnischer Interessen" hatte in ihrer Nr. 6 in Folge eines früheren Artikels eine Berichtigung von dem ministeriellen Kommissarius Rex gebracht, in welchem es hieß: Gegenüber den Behauptungen in dem Artikel „Polnische Agitation" ꝛc. muß erklärt werden, daß in Westpreußen fast ausnahmslos nur solche landwirthschaftlichen Vereine einer Beaufsichtigung unterzogen worden sind, in deren Statuten der § 1 lautet: „Der Zweck des Vereins ist die gegenseitige Belehrung in Sachen betr. die Landwirthschaft, das Gewerbe und die Politik ꝛc." — Die Vorsitzenden der polnischen landwirthschaftlichen Vereine sind nun von dem Vorsitzenden des Zentralvorstandes, Herrn Leon v. Czarlinski, aufgefordert worden, ihm die Statuten dieser Vereine schleunigst zu übersenden; es gebe ihm darum, sich zu überzeugen, welche landwirthschaftlichen Vereine in Westpreußen sich nach ihren Statuten auch mit Politik befassen, wie dies von Herrn Rex behauptet worden sei.

— **Posener Herren-Reiter-Verein.** Unserer Zusage gemäß bringen wir das nach Schluß der Nennungen uns zugänglich gewordene Renn-Programm mit den Namen sämmtlicher Nennungen zur Kenntniß unserer Leser.

Renn-Programm

der Rennen des Posener Herren-Reiter-Vereins auf den Eichwald-Wiesen am 14. Mai 1882, Nachmittags 4 Uhr.

1. Rennen. Bauern-Rennen. Galoppreiten für Landwirthe der Provinz Posen. Distanz ca. 800 Meter; zu nennen am Pfosten, ohne Gewichtsausgleichung; unter 4 Pferden kein Rennen. Preis 30 M. dem 1., 10 M. dem 2., 5 M. dem 3. Pferde.

2. Rennen. Provinzial-Flach-Rennen. Preis 300 M. und Ehrenpreis. Für Pferde, welche seit 1. April d. J. im Besitze von Offizieren des 5. Armee-Korps oder in der Provinz Posen wohnenden Vereinsmitgliedern sich befinden und von solchen zu reiten. Pferde, die in Summa 500 M. gewonnen haben, ausgeschlossen. 20 M. Einf. ganz Reug. Gewicht 10 Kg. über der Skala. Stut. u. Wall. 1½ Kg., Pferden, die in der Provinz Posen gezogen sind 2½ Kg. erlaubt. Distanz ca. 1200 Meter. Dem 2. Pferde die Einf. u. Reug. nachdem das 3. Pferd seinen Einsatz vorweg erhalten hat.

1. Lieut. Graf v. d. Recke-Volmersteins (10. Ulan.) F. W. Nobili v. Prillwitz a. d. Jonette 4j. Reiter Bes. Unif. 68 Kg.
2. Lieut. v. Ribbeck (2 Hus.) dklbr. St. Queen Bee II v. The Clown a. d. Queen-Bee I a. Reiter Bes. Unif. 74½ Kg.
3. Herrn A. Kundler-Bartschin F. St. Tafelrunde v. Breadalbane a. d. Therese a. Reiter Lieut. v. Ribbeck (2 Hus.) 74½ Kg.
4. Lieut. Plehns (2 Hus.) schwbr. St. Andalouse v. Vertugadin a. d. Andromeda a. Reiter Bes. Unif. 74½ Kg.
5. Lieut. v. Köllers (22 Drag.) br. St. Ellora v. Ganteled a. d. Caravane 6j. Reiter Bes. Unif. 74½ Kg.

3. Rennen. Mambrin-Rennen. Jockey-Rennen. Preis 1000 M. Für Pferde jeden Alters und Landes. 50 M. Einf. 30 M. Reug. Gewicht nach der Skala. Für jede gewonnenen 1000 M. ½ Kg. extra. Distanz ca. 1200 Meter. Dem 2. Pferde die Hälfte, der Einf. u. Reug. nachdem das 3. Pferd seinen Einsatz vorweg erhalten hat.

1. Rittmeister Mollard-Góra F. St. Sommerfrische v. Vordermann a. d. Summerside 3j. w. schw. Sch. 52 Kg.
2. Mr. H. H. Davias br. St. Hoody-Crow v. Stratheonan a. d. Hoodwink 4j. Graue J. rothe Sch. u. K. 62 Kg.
3. Mr. E. Kelly's br. St. Palme v. The Palmer a. d. La Périchole 3j. blau, weiße Aermel. 52 Kg.
4. Lieut. d. Res. Pitzschke dklbr. St. Roßtrappe v. Hymenacas a. d. Maus 3j. silbergraue schw. Sch. u. K. 52 Kg.
5. Rittmeister v. d. Osten (Garde-Küraff.) F. St. Rega v. Mandrake a. d. Reaktion 6j. blaurothe Aermel u. K. 66 Kg.
6. Graf L. Henckel v. Donnersmark F. St. Laetitia v. Y. Buccaneer a. d. Counteß 3j. weiß rothe Tupfen rothe K. 52 Kg.
7. Herrn v. Falkenhausen br. H. Consul v. Doge a. D. Constellation 5j. blau m. w. Tupfen bl. K. 65 Kg.
8. Lieut. v. Köllers dklbr. St. Primeur v. Honesty a. d. Primevére 5j. weiß rothe Aermel u. K. 66 Kg.

4. Rennen. Offizier-Hürden-Rennen. Neue Proposition, zu nennen am Pfosten.

5. Rennen. Verkaufs-Hürden-Rennen. Preis 600 M. Für Pferde jeden Alters u. Landes. 30 M. Einf. 20 M. Einf. Gewicht 75 Kg. Der Sieger ist für 3000 M. käuflich, für jede 500 M. weniger 2 Kg. erlaubt. Der Sieger wird gleich nach dem Rennen versteigert und fällt ein etwaiger Ueberschuß der Rennkasse zu. Distanz ca. 1500 Meter. Dem 2. Pferde die Hälfte der Einf. u. Reug., nachdem das 3. Pferd seinen Einf. vorweg erhalten hat.

1. Rittm. Mollard-Góra F. St. Goldperle v. Good-Hope a. d. Golden-Pippin 4j. Reiter Bes. w. schw. Sch. (3000 M.) 75 Kg.
2. Lt. Frhr. v. Barnekow dklbr. W. Leuchter v. Einsiedler a. d. Laterne. 4j. Reiter Bes. Unif. (2000 M.) 71 Kg.
3. Mr. H. H. Davies schw. W. Sexton v. Cathedral a. d. Miß Hercules 4j. Reiter Bes. Graue J. rothe Sch. w. K. (2000 M.) 71 Kg.
4. Herrn A. Kundler-Bartschin F. H. Optician v. Speculum a. d. Henriette a. Reiter unbestimmt. (2000 M.) 71 Kg.
5. Lieut. d. Res. Pitzschke schw. St. Banshee v. Blarney a. d. Lady-Wilde a. Reiter Bes. silbergrau schw. Sch. u. K. (2500 M.) 73 Kg.
6. Dess. br. St. Dichtung v. Breadalbane a. d. Dohle 5j. Reiter Bes. wie vorstehend. (1500 M.) 69 Kg.
7. Rittmeister v. d. Osten (Garde-Küraff.) schwbr. H. Decoy v. Brown-Tommy a. d. Evergreen a. Reiter Bes. Unif. (2000 M.) 71 Kg.
8. Herrn Fr. Bandelow-Tuchorze br. St. Mary of Scotland v. Ethus a. d. Milanaise a. Reiter w. bl. Nähte u. K. (3000 M.) 75 Kg.
9. Lieut. Neuling (6 Hus.) br. St. Femme de feue v. Carnival a. d. Lenke a. Reiter Bes. Unif. (2000 M.) 71 Kg.
10. Lieut. v. Köller (22. Drag.) br. St Ellora v. Ganteled a. d. Caravane 6j. Reiter Bes. Unif. (3000 M.) 75 Kg.

6. Rennen. Preis vom Eichwald. Handicap-Steeple-Chase. Preis 1000 M. Für Pferde jeden Alters und Landes. 50 M. Einf., 30 M. Reug., doch nur 10 M., wenn das Handicap bis 8. Mai nicht angenommen. Sieger nach Veröffentlichung der Gewichte tragen für jede gewonnenen 500 M. 2½ Kg. extra. Distanz ca. 3500 Meter. Dem 2. Pferde die Einf. u. Reug., nachdem das 3. Pferd seinen Einsatz vorweg erhalten hat. Angenommen haben:

1. Lieut. Hoffmann (2. Huf.) br. H. Familienrath v. Düppel a. d. Helene (Hlbl.) a. Reiter Bes. Unif. 85 Kg.
2. Rittmeister v. d. Osten (Garde-Küraff.) F. St. Rega v. Mandrake a. d. Reaction, 6j. Reiter Bes. Unif. 88 Kg.
3. Herrn Fr. Bandelow-Tuchorze br. St. Mary of Scotland v. Ethus a. d. Milanaise, a. Reiter Bes. w. bl. Näthe u. K. 79 Kg.
4. Mr. H. H. Davies br. St. Redlock v. Wenlock a. d. Red. Tape 4j. Reiter Bes. Graue J. rothe Sch. w. K. 73 Kg.
5. Lieut. d. Res. Pitzschke schw. St. Banshee v. Blarnay a. d. Lady Wilde, a. Reiter Bes. silbergrau schw. Sch. u. K. 73 K.
6. Desselben F. St. Viscounteß v. Lord Clifden a. d. Maid of Malvern, a. Reiter Bes. wie vor. 73 Kg.
7. Lieut. von Ribbeck (2. Hus.) dklbr. St. Queen. Bee II. v. The Clown a. d. Queen Bee I. Hlbl. a. Reiter Bes. Unif. 73 Kg.
8. Lieut. von Köller (22. Drag.) dklbr. St. Primeur v. Honesty a. d. Primevére 5j., Reiter Bes. Unif. 73 Kg.
9. Herrn von Falkenhausen F. H. Onyx v. Hubert a. d. Masisch 4j., Reiter Bes. blau m. w. Tupfen bl. K. 70 Kg.

7. Rennen. Große Verkaufs-Steeple-Chase. Preis 1000 M. Für Pferde jeden Alters und Landes. 50 M. Einf., 30 M. Reug. Gew. 3j. 57½ Kg., 4j. 70 Kg., 5j. 75 Kg., 6j. und ältere Pferde 82½ Kg. Der Sieger ist für 3000 M. käuflich, für jede 500 M. weniger 2½ Kg. erlaubt. Verkaufs-Bedingungen wie ad 5. Distanz ca. 4000 Meter. Die Einf. und Reug. dem 2. Pferde nachdem das 3. Pferd seinen Einf. vorweg erhalten hat.

1. Lieut. v. Ribbeck (2. Hus.) schw. br. H. Don Pedro v. Empir a. d. La Bella a. Reiter Bes. Unif. (2000 M.) 77½ Kg.
2. Mr. H. H. Davies br. St. Redlock v. Wenlock a. d. Red. Tape 4j. Reiter Bes. Graue J., roth Sch., w. K. (3000 M.) 70 Kg.
3. Herrn A. Kundler-Bartschin F. H. Optician v. Speculum a. d. Henriette, a. Reiter Bes. Unif. (2000 M.) 77½ Kg.
4. Lieut. d. Res. Pitzschke schw. St. Banshee v. Blarney a. d. Lady Wilde, a. Reiter Bes. silbergrau schw. Sch. u. K. (1500 M.) 75 Kg.
5. Desselben F. St. Viscounteß von Lord Clifden a. d. Maid of Malvern, a. Reiter Bes. wie vor. (1500 M.) 75 Kg.
6. Lieut. v. Pachelbe-Gehag (1. Garde-Ulan.) br. St. Creolin v. Aconite a. d. Rosebud, a. Reiter Bes. Unif. (2500 M.) 80 Kg.
7. Lieut. Hoffmann (2. Hus.) br. St. Caramba Hlbl., a. Reiter Bes. Unif. (1500 M.) 75 Kg.
8. Lieut. v. Zastrow (2. Hus.) schwbr. H. Ingo II. v. Seahorse (D.) a. d. Ida Marie, a. Reiter Bes. Unif. (1500 M.) 75 Kg.
9. Herrn von Oertzen-Briggow schwbr. H. Verger v. Cathedral a. e. West-Australian-St., a. Reiter Bes. (1500 M.) 75 Kg.
10. Lieut. Plehn (2. Hus.) schwbr. Stute Andalouse v. Vertugadin a. d. Andromeda, a. Reiter Bes. Unif. (1500 M.) 75 Kg.
11. Lieut. v. Ravenstein (4. Drag.) schw. W. Abingdon v. Oxford a. d. Honeymoon, a. Reiter Bes. Unif. (1000 M.) 72½ Kg.

Allgemeine Bestimmungen.

1. Die Rennen stehen unter Leitung des unterzeichneten Vorstandes, dessen Anordnungen auf dem Rennplatze unweigerlich Folge zu geben ist.
2. Das Herumreiten während der Rennen sowie das Mitbringen von Hunden ist ausdrücklich verboten.
3. Der Zugang zu dem Rennplatz ist für Fußgänger, Wagen resp. Reiter nur vom Viktoria-Park aus gestattet, die am Badeplatz und St. Domingo vorbeiführenden Wege sind verboten.
4. Preise der Plätze: Zuschauer zu Pferde 20 M., Sattelplatz 5 M., Tribünenplatz 2 M., 1 Platz 1 M., 2 Platz 25 Pf. Alle Billets sind zum Coupiren eingerichtet, nur courpirte Billets haben Gültigkeit und sind dieselben so sichtbar zu tragen, daß die Gültigkeit leicht kontrollirt werden kann.
5. Die Plätze auf dem Rennplatze sind genau abgegrenzt und hat es sich Jeder selbst zuzuschreiben, wenn er mit einem ungültigen Billet betroffen, vom Rennplatze verwiesen wird.
6. Die Nr. der startenden Pferde werden vor dem Rennen, die der Sieger nach dem Rennen aufgezogen.
7. Das Terrain wird am Tage des Rennens, Vorm. 9½ Uhr, vom Prem.-Lieut. von Köller gezeigt, Rendezvous an der Tribüne.
8. Nach Schluß der Rennen findet eine General-Versammlung der Herren Aktionäre in Mylius Hotel und daran anschließend ein Diner statt.
9. Am Tage nach dem Rennen wird ein Glaskugelschießen veranstaltet; das Nähere ist beim Sekretariat zu erfragen.

Der Renn-Vorstand.

Die äußeren Einrichtungen auf der Rennbahn sind mit Ausnahme der Eintheilung der Plätze und Preise derselben, die wesentlich herabgesetzt sind, dieselben geblieben wie im vorigen Jahre, nur die Flach- und Hindernißbahn ist neu planirt und die letztere mit sehr erheblich neuen Hindernissen bedacht worden. Den Bau der Tribüne hat wie in früheren Jahren der Baumeister Memelsdorf übernommen, die Restauration ist bewährter Hand anvertraut und die Musik des 2. Leib-Husaren-Regiments Nr. 2 zum Konzertiren engagirt und ist der Vorstand des Vereins bemüht gewesen, den Wünschen des Publikums nach allen Seiten hin Rechnung zu tragen. Nur die Buchmacher und den Totalisator werden einzelne des Publikums in diesem Jahre auf dem Rennplatze vermissen, nachdem durch Entscheidung der höchsten Instanz, des Ober-Reichsgerichts in Leipzig, denselben der Zutritt zu den Rennplätzen für immer verboten ist; dafür bietet das diesjährige Renn-Programm in den Bauern- und Jockey-Rennen dem Publikum für unseren Rennplatz etwas Neues und noch nie Dagewesenes und werden die zahlreichen und viel versprechenden Nennungen und das an Abwechslung in den Arten der Propositionen so reichhaltige Programm nicht verfehlen, das sportlustige Publikum in jeder Weise zufrieden zu stellen.

Hoffen wir, daß es dem in diesem Jahre noch einmal vom Vorstande des Vereins gemachten mit erheblichen Kosten verbundenen Versuche, den Rennplatz von Posen lebensfähig zu machen und das Interesse des Publikums für den Verein in Posen zu gewinnen, mit besserem Erfolge gekrönt sein möge, wie in den früheren Jahren, die die Lebensfähigkeit eines Rennplatzes in unserer Stadt nicht bethätigt hatte.

r. **Gegen die Buchmacher Prediger und Genossen** aus Hamburg, welche bei dem Wettrennen des Herren-Reitervereins im Mai v. J. hierselbst das Abschließen von Wetten vermittelt zu haben angeschuldigt waren, wurde gestern wegen strafbaren Eigennutzes vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts verhandelt. Die Verhandlung endete mit der Freisprechung der Angeklagten.

= **Volksschulwesen.** Die Ueberfüllung der vier bereits bestehenden Stadtschulen, sowie der große Zudrang neuer Schüler und Schülerinnen mit Beginn des neuen Schuljahres haben die Bildung eines neuen (fünften) Schulkörpers nothwendig gemacht. Derselbe ist vorläufig auf der Neuen Straße im früheren Waisenhause untergebracht und ist die Leitung desselben dem bisherigen Mittelschullehrer Franke übertragen worden.

d. **Dem Verein „Zoologischer Garten zu Posen"** gehören, wie der „Dziennik Pozn." mittheilt, bereits 50 Polen als Mitglieder an; die Anzahl derselben würde, wie das Polenorgan meint, sich noch vermehren, wenn der Vorstand alle Forderungen der Polen in Betreff der polnischen Sprache (wahrscheinlich sollen die Papageien Polnisch lernen) und der Aufschriften in polnischer Sprache berücksichtigen würde.

r. **Besitzveränderung.** Das Rittergut Komorowo im Kreise Gnesen, 1200 Morgen groß, bisher im Besitz der Lehmann'schen Erben, ist durch Vermittelung des Kaufmanns J. Bergas für den Preis von 234,000 Mark in den Besitz des Rentiers Leon Kucner aus Lissa übergegangen.

r. **Posen-Schlesischer Feuerwehrverband.** Am 29. und 30. d. Mts. wird in Neumarkt der 11. Feuerwehrtag der Posener und Schlesischen Feuerwehrvereine abgehalten. Am 7. d. Mts. fand in Breslau zur Berathung hierüber eine Sitzung des Verbands Ausschusses statt, zu welcher sich außer den in Breslau wohnenden auch die Ausschuß-Mitglieder aus Posen, Beuthen und Neumarkt eingefunden hatten.

r. **Die Steuerzettel** für das Steuerjahr 1882/83 sind diesmal ziemlich spät ausgetragen worden, so daß selbst gegenwärtig, wo wir beinahe schon in der Mitte des zweiten Monats des Quartals stehen, der Andrang der Steuerzahler zu der städtischen Steuerkasse noch immer ein ungewöhnlich starker ist. Wem es die Zeit nicht gestattet, auf der Steuerkasse vielleicht eine Stunde oder noch länger zu warten, bis er abgefertigt wird, der wird demnach am besten daran thun, den Steuerbetrag durch die Post an den Magistrat einzusenden.

r. **Durchgegangene Pferde.** Gestern Nachmittags gingen die Pferde eines bäuerlichen Fuhrwerks, welches vor der Wiener Bäckerei in der Kl. Ritterstraße hielt, während der Kutscher in die Bäckerei hineingegangen war, in der Richtung auf das Berliner Thor durch und wurden endlich mit vieler Mühe innerhalb des Thores zum Stehen gebracht.

r. **Arbeiterzüge.** Gestern trafen 40 Arbeiter aus Jarotschin hier ein, welche mit der Bahn weiter nach Neustettin befördert wurden, um in dortiger Gegend Nutzholz zu fällen.

r. **Verhaftet** wurde gestern Abend ein Landstreicher, welcher in den Läden der Wronkerstraße bettelte, und, wenn er keine Gabe erhielt, die Inhaber der Läden ausschimpfte.

r. **Ein Knecht aus Winiary,** welcher, mit einer Schippe auf der Schulter, gestern die Wronkerstraße entlang ging, und einen an ihm Vorübergehenden bei einer plötzlichen Wendung mit der Schippe verletzte, ist zur Bestrafung notirt worden.

r. **Schwere Körperverletzung.** Ein Steinsetzer von hier gerieth gestern Nachmittag auf dem Hofe der Spritfabrik in der Königsstraße mit anderen dort beschäftigten Arbeitern in Streit und erhielt dabei von einem der Arbeiter einen Messerstich in die Brust, so daß er in die Diakonissen-Krankenanstalt gebracht werden mußte. Der Arbeiter, ein Einwohner von Jerzyce, ist verhaftet worden.

r. **Diebstähle.** Verhaftet wurde gestern in seiner Wohnung auf der Schifferstraße ein Schiffer, welcher dringend verdächtig ist, die Diebstähle in mehreren hiesigen Getreidespeichern, welche vor einiger Zeit hier vorkamen, verübt zu haben. Er wurde im Kamine versteckt vorgefunden. — Verhaftet wurde ferner auf dem Alten Markte eine Wittwe von hier, welche im Besitze eines großen Stückes schwarzen Pelzes betroffen wurde, über dessen rechtlichen Erwerb sie sich nicht auszuweisen vermochte.

.—r. **Wollstein,** 9. Mai. [Unwetter. Versetzung.] Gestern Abend entlud sich über unserer Stadt ein anhaltendes Gewitter, das von starkem Regen, gemischt mit Schlossen, begleitet war. Das Unwetter hat in nächster Umgebung stellenweise den Feldfrüchten sehr geschadet. Die Temperatur, die am gestrigen Nachmittage sehr drückend gewesen, hat sich bei regnerischer Witterung sehr abgekühlt. — Der Dolmetscher beim hiesigen Amtsgerichte, Bochinski, ist vom 1. Juni ab als Gerichtsschreiber-Gehilfe an das Amtsgericht zu Exin versetzt.

L. **Obersitzko,** 9. Mai. [Gewitter. Vorschuß-Verein.] Gestern Abend gegen 9 Uhr hatten wir ein sehr schweres Gewitter mit starkem Regen. Das Unwetter hielt bis 11 Uhr an und der Regen währte die ganze Nacht hindurch. Heute haben wir kaltes und trübes Wetter. — Laut Revisionsbericht des Direktors des hiesigen Vorschuß-Vereins eingetragene Genossenschaft pro erstes Quartal 1882, betrug die Einnahme 291,611 Mark; die Ausgabe 277,882 Mark und blieb ein Bestand von 13,729 Mark, welcher theils baar und theils in Werthpapieren vorgefunden wurde.

× **Rogasen,** 9. Mai. [Prämiirung. Personalien.] Die diesjährige Pferde- und Rindvieh-Prämiirung findet hier Mittwoch, den 7. Juni auf dem Neumarkt statt. Zur Vertheilung kommen ebenso wie in den Vorjahren 450 Mark Prämien für Pferde und 350 Mark für Rindvieh. Vorsitzende der Prämiirungs-Kommission sind die Herren Rittmeister Schönberg-Langgoslin und Rittergutsbesitzer Hoffmann-Lopischewo. Die Ausstellung von Molkereiprodukten, zu der 300 Mark für Prämien festgestellt sind, findet nicht am 31. Mai, sondern ebenfalls am 7. Juni statt. — Als stellvertretende Gutsvorsteher sind gewählt und bereits bestätigt worden: der Ober-Inspektor Pilaski zu Güldenau für den Gutsbezirk Güldenau; der Wirthschafts-Inspektor von Oppen-Pacholewo für den Gutsbezirk Pacholewo; Letzterer auch als Orts-Steuer-Erheber. Als Repräsentanten für die Schulgemeinde Bogdanowo sind gewählt worden: der Rittergutsbesitzer Fuß zu Golaschin und von Skrzydlewski zu Ocieschin.

□ **Punitz,** 9. Mai. [Lehrerkonferenz. Kommunalschule.] Am 5. Mai fand hierselbst die diesjährige Parochial-Lehrerkonferenz statt. Auf derselben hielt Lehrer Schendel einen Vortrag über „Die Bedeutung des naturkundlichen Unterrichtes und seine methodische Behandlung." — Seit dem November vorigen Jahres ist die hiesige Kommunalschule, an der fünf Lehrkräfte wirken, um eine Klasse vermehrt worden. Dieselbe enthält nun fünf Klassen mit 406 Schülern.

≌ **Schneidemühl,** 9. Mai. [Gewitter. Hohes Alter. Erhängt.] Gestern zwischen 9 und 11 Uhr Abends entluden sich über unserer Stadt und Umgegend mehrere Gewitter, welche große Regenmassen mit sich führten. Die Elektrizität, welche sich bei den Gewittern entwickelte, war so massenhaft, daß Blitz auf Blitz folgte und das Dunkel der Nacht mit kurzen Unterbrechungen in Tageshelle umwandelte. — Vor einigen Tagen starb hier die Glasmacherwittwe Elisabeth Halwaß geb. Steffanska in dem hohen Alter von 101 Jahr. — Kürzlich machte der Dachdecker Anton Liebsch hierselbst seinem Leben dadurch ein Ende, daß er sich in der Kammer seiner Wohnung erhing. Das Motiv zum Selbstmorde ist Lebensüberdruß gewesen.

≌ **Schneidemühl,** 9. Mai. [Stadtverordneten-Sitzung. Neue Orgel. Marktpreise.] In der am 6. d. Sitzung der Stadtverordneten beschäftigte sich die Versammlung nochmals mit der Vorlage betreffend die statutarische Anordnung über die Organisation der städtischen Verwaltung. Die Versammlung hatte in einer früheren Sitzung die Vorlage unter einigen Abänderungen genehmigt, der Magistrat aber hierzu seine Zustimmung versagt. Es wurde daher die Einsetzung einer gemischten Kommission beschlossen, welche folgende Anträge stellt: 1) Behufs Ausführung eines Erweiterungsbaues des Magistratsgebäudes zur Gewinnung eines größeren Sitzungssaales für die Stadtverordneten, deren Zahl von 18 auf 24 erhöht werden soll, ist die Aufnahme eines Kapitals von 15,000 M. erforderlich. 2) Die Einsetzung einer Gasdeputation wird beibehalten. 3) Der Baudeputation wird die Verwaltung der Straßen, Brunnen und Brücken innerhalb des bebauten Stadtbezirks und der Oekonomiedeputation die Verwaltung der Straßen und Brücken außerhalb des bebauten Stadtbezirks zugetheilt. 4) Die Forstdeputation besteht aus 3 Stadtverordneten und 3 anderen Bürgern. 5) Dem § 10 des Orts-Statuts wird folgender Zusatz eingefügt: „Etwa für nothwendig zu erachtende Spezial-Instruktionen können für die Deputationen nur im Einverständniß beider Stadtbehörden ertheilt werden." Zum Antrage ad 1. bemerkt Bürgermeister Wolff, daß bei dem beabsichtigten Bau eines größeren Sitzungssaales für die Stadtverordneten-Versammlung gleich auf spätere Verhältnisse Rücksicht genommen werden wird, so daß also in demselben auch werden 36 Stadtverordnete tagen können. Außerdem sind in dem Anbau 3 Zimmer für die Polizeiverwaltung, ein Zimmer für das Standesamt, ein Zimmer für das Einwohner-Meldeamt, die Sitzungszimmer des Magistrats, der Deputationen und Kommissionen einzurichten und bei späterer Errichtung eines gewerblichen Schiedsgerichts sind auch noch hierzu zwei Zimmer erforderlich und endlich müsse auch auf die Erweiterung der Kassenlokale Bedacht genommen werden. Der vorgelegte Kostenanschlag würde sich demnach noch um 4500 M., also im Ganzen auf 19,500 M. erhöhen. Gesetzt, die Versammlung würde in Anbetracht des Kostenpunktes nunmehr von der Vermehrung der Zahl der Stadtverordneten und Magistratsmitglieder absehen, so würden dennoch andere Räumlichkeiten zur Unterbringung der Polizeiverwaltung, da die jetzigen Zimmer gesundheitsgefährlich sind, des Standesamtes, des Einwohner-Meldeamts und des gewerblichen Schiedsgerichts beschafft werden müssen und würde der Magistrat alsbald dieserhalb Anträge stellen. Mit den Vorschlägen zu ad 2 bis 4 sei der Magistrat einverstanden, den Zusatz zu § 10 des Orts-Statuts müsse aber, wenn dasselbe zu Stande kommen soll, unbedingt wegfallen. Die Versammlung beschließt, die Erhöhung der Zahl der Stadtverordneten, da zu diesem Behufe ein bedeutende Geldmittel in Anspruch nehmender Bau ausgeführt werden muß, wird zur Zeit abgelehnt, dem Magistrat bleibt es überlassen, eine Erhöhung der Zahl der Magistratsmitglieder zu beantragen; ferner die Vorschläge ad 2 bis 4 anzunehmen und den Zusatz ad 5 zu streichen. — In der katholischen Kirche zur Kolmar i. P. ist von dem Orgelbauer Walther aus Guhrau eine neue Orgel aufgestellt worden. Dieselbe wurde am 5. d. durch den königlichen Musikdirektor Schön aus Posen abgenommen und für brauchbar befunden. — Die letzten Marktpreise waren hier für 100 Kilogramm Roggen 14,75 M. bis 15,25 M., Gerste 12,50 M. bis 13 M., Hafer 13 M. bis 13,50 M., Erbsen 17,50 M. bis 18 M., Kartoffeln 2,60 M. bis 3 M., Heu 5 M. bis 6 M., Stroh 7 M. bis 8 M., ½ Kilogr. Butter 1 M., Hammelfleisch 0,35 bis 0,40 M., Rindfleisch 0,40 bis 0,50 M. und Schweinefleisch 0,60 bis 0,70 M.

H. **Bromberg,** 9. Mai. [Verein deutscher Holz- und Flößerei-Interessenten.] Die gestern hier stattgehabte zahlreich besuchte Versammlung eröffnete der Vorsitzende mit Mittheilung der eingegangenen und zum Theil erledigten Schriftstücke. Die königl. Kanal-Inspektion hat die Anlage eines Spannhafens oberhalb der 9. Schleuse im Bromberger Kanal beantragt und ist zweifellos die ministerielle Genehmigung zu gewärtigen. Der Vorsitzende, Herr Redakteur Hirschberg, berichtet alsdann über die Generalversammlung des „Zentralvereins für Hebung der deutschen Fluß- und Kanalschifffahrt" und hebt die gelegentlich angeregte Haftpflicht der Schiffer hervor. Es bestätige sich, daß beispielsweise die Schiffer in willkürlicher Ausübung gewisser Befugnisse, die ihnen unter besonderen Bedingungen und Rücksichten letzter Zeit seitens der Behörden gestattet sei, den Flößereibetrieb schädigen und beeinträchtigen. Wenn ein Schiffer unangebrachtermaßen auf engen Gewässern schneller segele, als dies den Ortsverhältnissen nach gestattet sei, so müsse er auch alle die dadurch entstehenden Schäden ersetzen, und der Verein habe sogar die Pflicht, einen derartigen Schadenersatz gerichtlich einzuklagen und von dem Treiben der Schiffer, die sich solche Rücksichtslosigkeiten zu Schulden kommen lassen, Behörden und Versicherungsgesellschaften anzuzeigen. — Herr Ernst, Vertreter des Berliner Holz-Komtoirs, referirt hierauf über die Verschiedenartigkeit der Schleusengelder, Taugebühren 2c. in den einzelnen preußischen Kanälen unter Zugrundelegung der örtlichen Verhältnisse und der von den Anlagen dem Betriebe gewährten Leistungen. Die Angelegenheiten betr. Regulirung der Netze und Drewenz werden wegen Abwesenheit des Referenten vertagt, der Vorstand wird jedoch beauftragt, die diesbezüglichen Materialien zu sammeln und zu einer beabsichtigten Denkschrift zu benutzen. Schließlich gelangen noch Beschwerden von Mitgliedern und einige innere Angelegenheiten zur Berathung und theilweise auch zur Erledigung.

— **Aus Guben** wird uns unterm 10. Mai geschrieben: Die erste heute unter staatlicher Verwaltung hier stattgehabte General-Versammlung der Aktionäre der Märkisch-Posener Eisenbahngesellschaft war schwach besucht. Es wohnte derselben der Präsident der königlichen Eisenbahn-Direktion in Berlin Herr Wex bei. Vertreten waren 1424 Stimmen. Zur Tagesordnung stand der Bericht über die Verwaltung für das abgelaufene Kalenderjahr 1881, von dessen Verlesung Abstand genommen wurde, ferner die Wahl von drei Mitgliedern des Verwaltungsrathes. Wiedergewählt wurden Graf zur Lippe, Hildebrand-Sliwno und Fournier-Baudach.

Aus dem Gerichtssaal.

✳ **Posen,** 6. Mai. [I. Strafkammer.] Der Geistliche Adalbert Szadzinski aus Targowo-gorka hatte in der Zeit vom 15. Oktober 1881 bis 19. Januar d. J., während welcher er Hauslehrer bei dem Probsteipächter S. zu Targowa-gorka war, täglich, mit Ausnahme von 3 Wochen, während welcher er verreist war, in der Kirche zu Targowa-gorka in Anwesenheit dritter Personen Messen gelesen, ferner hat derselbe ein Kind getauft und eine Trauung vorgenommen. Er hat im Jahre 1874 zu Gnesen die Priesterweihe erhalten. Als Geistlicher oder Hilfsgeistlicher ist er niemals angestellt worden. S. behauptet, er habe nur stille Messen für sich allein gelesen, weil er nach kanonischem Rechte dazu verpflichtet war, die vorgenommene Taufe sei nur eine Nothtaufe, welcher jeder Laie ausführen könne, gewesen. S. wurde wegen unbefugter Vornahme geistlicher Amtshandlungen in 63 Fällen zu 189 M. Strafe event. 21 Tagen Gefängniß verurtheilt.

△ **Posen,** 10. Mai. [Schwurgericht. Mord.] Heute wurden vom hiesigen Schwurgerichte die unverehelichte Lucie Lesniak von hier des Mordes, die Waschfrau Marianna Reichelt von hier der Anstiftung zum Morde für schuldig erklärt und deswegen beide vom Gerichtshofe zum Tode verurtheilt. (Näherer Bericht folgt.)

Der Ringtheater-Prozeß.

Nach der wiener „Presse". — Vierter Verhandlungstag.

(Fortsetzung.)

Wien, 27. April.

Der Saal ist heute wieder nur zum geringen Theile gefüllt.

Vernehmung des Theatermeisters Georg Josef Weber.

Ueber Antrag des Staatsanwalts wird der Zeuge vor der Hand nicht beeidigt. Der Zeuge deponirt über seine Dienstverhältnisse er hatte als Theatermeister 18 Mann unter sich.

Präs.: Wie war es mit den Magazinen? — Weber: Die Magazine waren gesteckt voll mit Dekorationen; nachdem der Herr Direktor das Magazin in der Liechtensteinstraße aufnahm, ließ ich den Schnürboden räumen und die Dekorationen übertragen. Herr Giesrau sagte mir, gewisse Dekorationen müsse man bei der Hand haben. Uebrigens waren die Magazine auch nicht sehr groß. In Folge dieser Umstände wurde der Schnürboden wieder behängt.

Präsident: Ein anderes Magazin hatten Sie nicht? — Zeuge: Nein.

Der Zeuge beklagt sich darüber, daß überhaupt Raummangel herrschte; sowohl die Schauspieler, die Choristen, wie die Arbeiter hatten wenig Platz. Ueber Befragen des Vorsitzenden sagt Zeuge, es seien dreißig Prospekte auf dem Schnürboden gewesen.

Präs.: Was haben Sie bezüglich der Feuerwächter für Beobachtungen gemacht? — Weber: Obwohl mich das eigentlich nichts anging, so habe ich doch bemerkt, daß öfter brennendes Gas aus den Soffitenschirmen herausschlug.

Präs.: Was haben Sie bezüglich der Feuerwehr gesehen? — Weber: Daß die Leute nicht in Uniform waren, wie dies in Deutschland der Fall ist, und daß sie zu anderen Arbeiten verwendet wurden.

Präs.: Was haben Sie bezüglich der Drahtkourtine bemerkt? — Weber: Es waren zwei Arbeiter zu ihrer Bedienung da, Roser und Keller, doch war nicht bestimmt, wer von ihnen eigentlich mit dem Herablassen betraut war.

Präs.: Erzählen Sie uns nun vom 8. Dezember. — Weber: Ich hatte die Werkstätte zu inspiziren und fand, daß mehrere von den Theaterarbeitern nicht da waren, ich ging hinüber ins Wirthshaus, um sie zu holen.

Präs.: Wer war damals Feuerwehrmann? — Weber: Breithofer war mit dem Anzünden beschäftigt, sonst habe ich Niemanden gesehen. Mittlerweile hörte ich plötzlich den Ruf: „Das Theater brennt!" Wie ich in die Heßgasse komme, sehe ich bereits Menschen vor der Thüre des Theaters. Ich trete ein, und wie ich zur ersten Versenkung komme, höre ich ein Geräusch und es schlugen mir die Flammen entgegen. Ich habe dann hinausgetragen, was ich eben fand.

Präs.: Und das Publikum? — Weber: Das weiß ich nicht.

Präs.: Es wäre doch besser gewesen, wenn die Theaterleute, die sich im Hause auskannten, statt Gegenstände zu retten, sich um das Publikum bekümmert hätten.

Staatsanwalt: Können Sie mir sagen, ob Jauner je am Schnürboden war? — Weber: Ich habe es wohl von verschiedenen Arbeitern gehört, ich selbst habe ihn nicht gesehen.

Staatsanwalt: Haben Sie je beobachtet, daß die Feuerwehrleute bei den Wasserwechseln postirt gewesen wären? — Weber: Nein.

Staatsanwalt: Haben Sie je mit dem Direktor über die Gefährlichkeit der elektrischen Zünder gesprochen? — Weber: Nein, ich glaubte Nitsche hätte das gethan.

Staatsanwalt: Wußte der Direktor, daß der Prospekt mit den Jutefransen zur Verwendung kommt? — Weber: Das wußte er.

Staatsanwalt: Schien es Ihnen nicht gefährlich, daß dieser Prospekt so nahe am Soffitenkasten war? — Weber: Nein, er war ungefähr ein Fuß entfernt.

Direktor Jauner: Herr Weber wurde mir vom Direktor Förster aus Leipzig empfohlen. Ich wollte Köck vom Karltheater anstellen, der war aber kontraktlich verhindert. Ich nahm also Weber, der seine Schuldigkeit immer gethan hat. Als ich das Magazin in der Maria-Theresienstraße nahm, sagte ich zu ihm: Hier werden Sie die Prospekte, die Sie auf der Bühne nicht brauchen, aufbewahren. Gleichwohl wurden die Prospekte nicht in das Magazin gebracht, trotzdem ich ihm wiederholt dazu den Auftrag gab. Weder an Platz noch an Aushilfspersonal fehlte es ihm. Ich kann aus den Kasserapporten nachweisen, daß blos für Aushilfspersonal in zwei Monaten 1700 fl. ausbezahlt wurden.

Weber: Ich kann nur sagen, daß ich die Vorbereitungen getroffen habe, um die Prospekte in das Magazin befördern zu lassen.

Staatsanwalt: Wie viele Prospekte waren für „Hoffmann's Erzählungen" in Verwendung? — Weber: Dreiundzwanzig.

Staatsanwalt: Wozu waren denn die übrigen sieben Prospekte? — Weber: Die hingen noch von der früheren Vorstellung oben.

Jauner: Ich möchte Sie, Herr Weber, aufmerksam machen, daß drei Tage keine Vorstellung war.

Staatsanwalt: Wo waren die Prospekte vom Rattenfänger von Hameln. — Weber: Die waren nicht am Schnürboden, sondern im ersten und zweiten Soffitengang.

Jauner: Den „Rattenfänger von Hameln", der nicht mehr am Repertoire war, hätten Sie können in dem von mir gemietheten Magazine unterbringen, ebenso den „Herrgottschnitzer". Es wäre dann der Schnürboden frei gewesen. Um das einzusehen, braucht man kein Fachmann zu sein.

Dr. Markbreiter: Herr Weber, wann ist Ihres Erachtens das Feuer ausgebrochen? — Weber: Ich glaube, es dürfte ¾7 Uhr gewesen sein.

Präs.: Wann wird gewöhnlich beleuchtet? — Weber: Um ¾7 Uhr.

Präs.: Und wie lange braucht man dazu? — Weber: Etwa zehn Minuten.

Präs.: Da scheint sich an diesem Tage das Anzünden verspätet zu haben, oder es ist das Feuer doch früher ausgebrochen.

Staatsanwalt: Ist über die Gefährlichkeit dieser Beleuchtungsart auch gesprochen worden? — Weber: O ja, meine Leute haben wiederholt davon gesprochen.

Staatsanwalt: Herr Nitsche stellt in Abrede, daß Flammen aus den Soffitenschirm schlugen. — Weber: Es ist aber doch so.

Staatsanwalt: Herr Nitsche, Was sagen Sie dazu? — Nitsche: Ich habe dies nie bemerkt.

Staatsanwalt: Ich glaube, Herr Direktor Jauner, Sie haben gesagt, daß schon bei der „Matinée" mit dem Gas Anstände waren.

Jauner: Ich stelle dies nicht in Abrede. Ich kenne eine Person aus dem Publikum, die schon bei der Matinée von einer unsagbaren Angst befallen wurde. Es war schon den ganzen Tag ein intensiver Gasgeruch bemerkbar, ich habe die Wahrnehmung gemacht, daß der Gasdruck überhaupt ein furchtbarer war. Herr Weber und Herr Nitsche werden mir zugeben, daß ich gerade diese Beiden mit Strenge beaufsichtigte bei aller Anerkennung ihrer Verdienste. Erinnern Sie sich an die vielen Auftritte?

Weber: Ich ging mit der größten Freude nach Wien und war sehr froh, unter der Leitung des Direktors Jauner arbeiten zu können, da bei ihm ein aufstrebendes Talent unterstützt wurde. Darum bin ich doppelt überrascht, jetzt von ihm solche Vorwürfe zu hören.

Nachdem nun das Verhör beendet ist, beantragt der Staatsanwalt die Beeidigung des Zeugen.

Dr. Steger spricht sich dagegen aus, mit Bezug auf die gestrige Begründung des Gerichtshofes, welcher eine Beeidigung nicht zuließ, weil der betreffende Zeuge zwar nicht eine objektive, dagegen eine moralische Verantwortung trage.

Der Gerichtshof beschließt, die Beeidigung des Zeugen vorzunehmen, was hierauf geschieht.

Der nächste Zeuge ist Friedrich Zeil. Derselbe hat die Gaseinrichtung für das Ringtheater besorgt. Er erläutert die Gaseinrichtung des Ringtheaters.

Staatsanwalt: Sie haben angegeben, daß durch das Brechen des großen Zuleitungsrohres die Verfinsterung eingetreten sei? — Zeil: Gewiß.

Staatsanwalt: Glauben Sie, daß durch Flammen und Rauch die Gasflammen verlöscht worden sein können? — Zeil: Gleichzeitig wohl nicht.

Zeuge Isidor Perlis war Theaterdiener.

Präsident: Was haben Sie am 8. Dezember erlebt: — Perlis: Da war ein Brand.

Präsident: Gewiß. Aber was haben Sie gemacht? — Perlis: Ich war eben in der Kanzlei und habe eine Notiz für die Zeitungen geschrieben. Ich habe plötzlich eine Erschütterung gehört, wie von einem Stoß, ich bin hinuntergelaufen über die Kanzleitreppe bis zur Loge auf die erste Galerie, da bin ich hinausgetreten, im Logengange war es finster. Ich bin dann hinunter zum Hausthor in der Heßgasse und auf die Straße.

Präsident: Was haben Sie dort gemacht? — Perlis: Nichts hab' ich gemacht. (Heiterkeit.)

Präsident: Das war jedenfalls sehr nützlich! Und dann, als der Brand um sich griff? — Perlis: Da bin ich nach Hause.

Staatsanwalt: Es kommt vor, daß Sie im Wirthshause von Nitsche gehört hätten, das Gas sei auf Befehl eines Inspektors der Gasgesellschaft abgedreht worden, den er nicht nennen dürfe. Was sagen Sie darauf? — Perlis: Davon weiß ich gar nichts.

Staatsanwalt: In der Voruntersuchung haben Sie ausgesagt, dies am 19. Dezember im Gasthause „Zur komischen Oper" gehört zu haben? — Perlis: Ich kann mich nicht darauf erinnern.

Staatsanwalt: Sie haben ein sehr schwaches Gedächtniß.

Ueber Befragen giebt Perlis zu, Breithofer und Schagerl am Brandabende auf ihren Plätzen gesehen zu haben.

Bezüglich des Zeugen Jacob Schiffres liegt eine Relation vor, daß derselbe mittlerweile Hausirer geworden und in Paris sei. Es wird seine Aussage verlesen, welche sich auf die Beleuchtungsmanipulation bezieht. Der Zeuge schildert den plötzlichen Ausbruch des Brandes. Bezüglich der Löschversuche kann Zeuge nichts angeben.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* **Eine historische Reminiscenz** des „Berl. Fremdenbl." konstatirt bei Veranlassung der Geburt des jüngsten Sprossen unseres erhabenen Herrscherhauses, daß sich hierin wiederholt in dem Hause der Hohenzollern das seltene Vorkommniß ereigne, daß das regierende Oberhaupt der Familie einen direkten männlichen Deszendenten der dritten Linie auf den Armen tragen kann. Der Kurfürst Johann Georg, mit dem Beinamen Oekonomus, dem während seines reichen Lebens von drei Gemahlinnen im Ganzen 23 Prinzen und Prinzessinnen geschenkt wurden, erlebte das gleiche Glück. Johann Georg, geboren im Jahre 1525, vermählte sich in erster Ehe im Jahre 1545 mit der Prinzessin Sophie von Liegnitz. Der einzige Sohn aus dieser Ehe, der spätere Kurfürst Joachim Friedrich (1598—1608), geb. 1546, vermählte sich 1570 mit Katharina von Brandenburg. Der älteste der 7 aus dieser Ehe hervorgegangenen Söhne war Johann Sigismund, dessen Sohn und Nachfolger Georg Wilhelm von der Kurfürstin Anna von Preußen (vermählt 30. Oktober 1594) am 3. November 1595 zu Köln an der Spree geboren wurde. Der Urgroßvater, der Kurfürst Johann Georg, der 1577 in seinem 52 Lebensjahre noch die dritte Ehe mit der Prinzessin Elisabeth von Anhalt eingegangen war, starb drei Jahre nach der Geburt seines Urenkels am 8. Januar 1598. **Er hatte also seine drei Nachfolger auf dem Throne auf den Armen getragen,** wiewohl er das 73. Lebensjahr nicht vollendete.

* **Sonnenfinsterniß.** Am 17. Mai giebt es eine totale Sonnenfinsterniß. Der Anfang der Finsterniß auf der Erde überhaupt erfolgt früh 5 Uhr 47 Minuten, die Totalität beginnt Morgens 6 Uhr 49 Minuten, das Ende derselben Vormittags 10 Uhr 14 Min. und das Ende der Finsterniß überhaupt Vormittags 11 Uhr 15 Min. Bei uns erfolgt der Anfang der Finsterniß kurz vor 7 Uhr Morgens und das Ende derselben kurz nach $\frac{1}{2}$8 Uhr. Zur Zeit der größten Verfinsterung sind bei uns $\frac{3}{10}$ des Sonnendurchmessers vom Monde bedeckt. Das Gebiet der Sicherheit erstreckt sich über Europa, Asien und den größten Theil von Afrika.

* **Madái oder Mádai?** Der „Bär" schreibt: Ueber die richtige Aussprache des Namens unseres verehrten jovialen Polizeipräsidenten sind wohl noch mehr Wetten entrirt worden, als über die Aussprache des berühmten Malernamens Tádema (nicht Tadéma). Aus authentischer Quelle können wir mittheilen, daß die Familie sich Mádai spricht. Richtig geschrieben Máday, der Name ist nämlich ungarisch. Unser Kaiser weiß das sehr wohl und schreibt an seinen berliner Polizeichef stets: Máday.

* **Ein sensationeller Prozeß** wurde am Montag vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I in Berlin verhandelt. Die ehemaligen Schutzleute Kulisch und Greulich waren wegen widerrechtlicher Zwangsgestellung und schwerer Mißhandlung des Gemeindeschullehrers Voßköhler unter Anklage gestellt. Dieselben waren am 27. Oktober v. J., dem Tage der Reichstagswahl, an welchem die Polizeimannschaften den verschärften Befehl erhalten hatten, die öffentlichen Lokale streng zu überwachen und überall sogleich einzuschreiten, wo sich Lärm oder Unfug zeige, im Lokal der Frau Irrgang, Schönleinstraße 2, gewesen, und dort mit dem anwesenden Voßköhler, einem Parteigänger des fortschrittlichen Kandidaten Virchow, über den Ausfall der Wahlen in Streit gerathen, welcher damit endete, daß sie den Voßköhler packten, zur Wache schleppten und auf das Schwerste mißhandelten. Voßköhler wurde mit Fäusten in das Gesicht geschlagen, ja Greulich zog sogar den Säbel und brachte ihm zwei Wunden am Kopfe bei und, da er diesen mit der Hand zu schützen suchte, schlug in Greulich mit der blanken Waffe auch über diese, so daß heute noch eine Lähmung an einem Finger die Folge ist. Selbst auf der Wache wurde die Mißhandlung seitens der Angeklagten fortgesetzt, bis der Revierchef Lieutenant Leisterer hinzukam. Die Angeklagten wollen gereizt worden sein, doch bekunden sämmtliche neun Zeugen, daß sich Voßköhler in keiner Weise der Arrestation widersetzt habe. Der Staatsanwalt hielt dann auch die Schuld der beiden für erwiesen. Er hob hervor, daß es seine Pflicht sei, die schwere Dienstpflicht der Polizeimannschaft, soweit das Gesetz es zugebe, zu unterstützen, daß es aber in gleicher Weise seine Pflicht im öffentlichen Interesse sei, gegen solche Brutalität vorzugehen, weshalb er gegen jeden eine Strafe von vier Jahren Gefängniß beantrage. Der Gerichtshof verurtheilte jeden zu zwei Jahren Gefängniß und sprach ihnen die Fähigkeit, ein öffentliches Amt zu bekleiden, auf drei Jahre ab.

* **Elektro-technische Versuche im kgl. Glaspalaste zu München.** Die große Sicherheit gegen Feuersgefahr, welche die Anwendung des elektrischen Lichtes in Theatern bietet, veranlaßten die General-Intendanz der kgl. Theater in München, elektrische Beleuchtungsversuche schon seit längerer Zeit vorzunehmen und beabsichtigt dieselbe, diese Beleuchtungsart einzuführen, wenn sie sich in jeder Beziehung als zweckentsprechend erweisen sollte. — Die elektro-technische Ausstellung, welche in diesem Herbste in München stattfindet, bietet nun günstige Gelegenheit, obengenannte Versuche weiter auszudehnen und Proben mit mehreren Systemen, welche verschiedene Farben und Lichtstärken besitzen, vorzunehmen. Auf Veranlassung des Komites für elektro-technische Versuche hat sich die kgl. General-Intendanz bereit erklärt, eine provisorische Bühne im kgl. Glaspalaste aufzuschlagen und wurde Herr Obermaschinenmeister Lautenschläger beauftragt, in Verbindung mit obengenanntem Komite ein den elektro-technischen Etablissements vorzulegendes Programm über die Beleuchtung dieses Theaters, Vorführung von Lichteffekten, Anwendung der Elektrizität zur Sicherung der Theater vor Feuersgefahr ꝛc. ꝛc. auszuarbeiten.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Briefkasten der Expedition.

Herrn Ober-Inspektor **Arnemann** ersuchen um Angabe des Wohnorts, da wir sonst das Gewünschte nicht übersenden können.

Steckbriefserneuerung.

Der von dem Königlichen Amtsgerichte zu Posen hinter den Wirthschaftsbeamten **Felician Maximilian Schulz** aus Posen in Nr. 448 pro 1881 erlassene Steckbrief wird erneuert.

Der von dem Königlichen Amtsgerichte zu Posen in Nr. 706 pro 1881 hinter den Lokomotivführer **August Hempe** erlassene Steckbrief wird erneuert.

Steckbrief.

Gegen den unten beschriebenen Arbeiter **Vincent Balbierz** aus **Rosnowo Hauland**, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen vorsätzlicher Brandstiftung verhängt.

Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das hiesige Gerichtsgefängniß abzuliefern.

Posen, den 7. Mai 1882.

Königl. Landgericht.

Der Untersuchungsrichter.

Beschreibung. Alter: 21 Jahre. Größe: 1 m. 64 cm. Statur: schlank. Haare: schwarzbraun. Augen: blau. Mund: gewöhnlich. Zähne: gut. Gesicht: länglich. Sprache: deutsch und polnisch. Kleidung: graues Jaquet, graue Weste, englisch lederne weiße Hose, schwarze Schirmmütze, kurze Stiefel.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Rogaszyce belegene, im Grundbuche desselben unter Nr. 19 eingetragene, aus einem Wohnhause, einem Stalle, Hofraum, Acker, Wiese und Weide bestehende, den **Samuel u. Marie Przyrembel**'schen Eheleuten gehörige Grundstück, dessen Besitztitel auf den Namen derselben berichtigt steht und welches mit einem Flächeninhalte von 4 ha 71 a 60 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 28,08 Mark und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 45 Mark veranlagt ist, soll in nothwendiger Subhastation im Wege der Zwangsvollstreckung

am Montag, den 10. Juli 1882,

Vormittags um 9 Uhr

im Lokale des unterzeichneten Gerichts öffentlich versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und etwaige andere, das Grundstück betreffende Nachweisungen sowie etwaige besondere Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei II während der Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine resp. bis zum Erlaß des Zuschlagsurtheils bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden.

Die Bietungskaution beträgt 224,82 M.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 10. Juli 1882,

Mittags um 12 Uhr,

im hiesigen Geschäftslokale anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Kempen, den 19. April 1882.

Königl. Amtsgericht.

Der Bedarf an Fleisch und Viktualien für die Menage des Bataillons während der auf dem Schießplatze bei Glogau vom 15. Juli bis 12. August d. J. abzuhaltenden Schießübung soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden.

Offerten sind bis zum **20. d.** einzusenden. Lieferungsbedingungen können im Bureau Sekt. II, eingesehen oder gegen Erstattung der Kopialien bezogen werden.

Posen, den 9. Mai 1882.

Königl. 1. Bataillon Niederschl. Fuß-Artillerie-Regmts. Nr. 5.

Bedeutende Preisermässigung
Fowler'scher Dampfpflüge.

Fowler's patentirter Dampfpflug-Apparat,
System B.

Neue Construction, complett, bestehend aus:
1 nominell 10-pfkr. selbstfahrenden Fowler'schen Dampfpflug-Locomotive mit den nöthigen
Stahldrahtseilen von Fowler's Special-Qualität
1 automatischen Ankerwagen, neuer Construction m. Zubehör.
Grosse und kleine Seilträger
Eckverankerung mit Seilwenderolle.
1—5 Furchenpflug resp. 1—3 Furchen-Tiefpflug.
Preis franco loco Magdeburg: M. 23,000.
Nachgewiesene Leistung
1½ Morgen per Stunde 15 Zoll tiefes Pflügen.

Fowler's patentirter Dampfpflug-Apparat,
System C.

Neue Construction für stationären Betrieb; complet, bestehend aus:
1 nominell 10-pfkr. selbstfahrenden Fowler'schen Dampfpflug-Locomotive einfachster Construction, (kann ohne jegliche Unterlage etc. sofort in Betrieb gesetzt werden), mit den nöthigen
Stahldrahtseilen von Fowler's Special-Qualität.
2 automatischen Ankerwagen neuer Construction m. Zubehör.
Seilträger.
Eckverankerungen mit Seilwenderollen.
1—5 Furchenpflug resp. 1—3 Furchen-Tiefpflug.
Preis franco loco Magdeburg: M. 21,000.

Fowler's garantiren bestes Material und höhste Leistungsfähigkeit.
Alle Fowler'schen Kessel sind auf 13 Atmosphären Druck geprüft.
Die effective Pferdekraft Fowler'scher Dampfpflug-Locomotiven beträgt das Vierfache der angegebenen nominellen Pferdekraft.
Fowler'sche Dampfpflug-Apparate werden auf Probe gegeben.
Kostenanschläge von Dampfpflug-Apparaten des Fowler'schen Zwei-Maschinen-Systems A werden Reflectanten auf Wunsch übersandt von

John Fowler & Co.,
Magdeburg.

Fowler'sche Dampfpflüge sind ausgestellt auf der
Mastvieh-Ausstellung in Berlin
am 10. und 11. Mai 1882.
Stand 20.

Donnerstag den 11. Mai cr., Mittags 12 Uhr, werde ich Venetianerstraße 6
ca. 40 Ctr. Kartoffeln
freiwillig gegen baare Zahlung versteigern.
Posen, den 10. Mai 1882.
Kunz,
Gerichtsvollzieher.

Ein **Gasthaus** wird von einem sicheren Manne bald zu pacht. ges. Off. unt. **Z.** 100 postl. **Lüben.**

Ein edles **Reitpferd** ist zu verkaufen Gr. Ritterstr. 10.

Junge Möpse,
2 Monate alt, Hündinnen, 15—20 Rm. zu haben Mühlenstr. Nr. 10, 1. Tr., bei Frau **Grabowska.**

Von heute ab
junge fette Gänse
bei **A. Levy, Judenstraße 9.**

1881er **Kirsch-** und **Himbeersaft** offerire ich frei ab Danzig und stehe mit Muster zu Diensten
Louis de Veer,
Stadtgebiet bei Danzig.

---

1 doppelwändiges, transportabl. Taubenhaus ist umzugshalber billig zu verkaufen. Ober-Wilda, Königs-Höh, **Arlt.**

!!! Wichtig für Maler !!!
14 Kg. braunen und 8 Kg. weißen Lack billig zu verkaufen.
F. Skoblinski, Posen,
Friedrichsstr. 11.

Flundern
(Schollen, Seezungen), sofort nach dem Fange ff. **geräuchert,** vers. **ich täglich frisch** in schönster Waare die Kiste mit 22 bis 28 Stück franco gegen 3 M. Nachnahme.
A. Schroeder, Cröslin an Ostsee, Reg.-Bez. Stralsund.

Die **unentgeltliche** Besorgung der neuen Zinsbogen zu den Pfandbriefen der Posener neuen Landschaft übernimmt von heute ab das
Bankhaus
R. Seegall.

Café.
Feinschmeckende Qualitäten von 80 Pf. an empfehle in sehr grosser Auswahl.
Jacob Appel.

Heute frische Hechte und Barse, frisch geräucherte Flundern ausnahmsweise billig.
B. Gottschalk, Wronkerstr. 24.

Große Auswahl sämmtlicher Fahr-, Reit- u. Reiseutensilien empf. billigst
C. W. Paulmann,
Riemermstr., Wasserstr. 4.

Leere Petroleum-Fässer
kauft a **3 M. 25 Pf. pro Stück**
J. Blumenthal
in Posen.

Klavierunterricht.
Gründlichen Klavierunterricht ertheilt gewissenhaft
Valesca Schmiedchen,
Kanonenplatz 5,
Hof 1 Treppe rechts.

Stollwerck'sche Brust-Bonbons

eine nach Ärztlicher Vorschrift bereitete Vereinigung von Zucker u. Kräuter-Extrakten, welche bei Hals- u. Brust-Affectionen unbedingt wohlthuend wirken. Naturell genommen und in heisser Milch aufgelöst, sind dieselben Kindern wie Erwachsenen zu empfehlen.
Vorräthig in versiegelten Paketen mit Gebrauchsanweisung à 50 Pf. in

Posen bei S. Alexander, J. P. Beely & Comp., Gebr. Boehlke, E. Brecht's Wwe., Moritz Briske Wwe., H. Hummel, J. K. Nowakowski, S. Samter jr., O. Schaepe, Paul Vorwerg, Lange, Bahnhof. In Bentschen bei Ad. Wolter u. in der Apotheke. In Buk bei J. P. Swiatkowsky. In Bojanowo bei Rich. Matton. In Bomst bei Franz Letop. In Brätz bei L. Heinrichsdorf. In Fraustadt bei A. J. Günther, W. Schmidt, Apoth. In Gnesen bei Droguist W. M. Hemmler, R. Kietzmann, Cond. Th. Madycki, J. Piasecki. In Gostyn bei Berth. Heintz, Apoth., S. Langer. In Grätz bei A. Jaeger, C. D. Kempner. In Kosten bei W. Feldmann, O. Lachmann, M. Plonsk, B. Pawlowsky, P. Tormensky. In Krotoschin bei M. Skutsch, Apoth. In Lissa bei E. Koehler, J. K. v. Putiatycki, H. L. O. Voigt. In Meseritz bei Gust. Naumann, H. Reichert, Condit. In Mogilno bei F. Stark, L. Täuber u. L. Wrzeszinsky. In Neustadt bei Apoth. L. Labedzki. In Neutomischel bei W. Peickert und bei Carl Tepper. In Obornik bei Apotheker Liers, S. Eisen, Condit. In Pinne bei Alb. Richter, Apoth. In Pleschen bei Cond. A. Fliegert. Drog. F. Kurowski. In Pudewitz bei Cond. Gust. Roy. In Rawicz bei M. O. Riemschneider, Ad. Troska, Apoth. Woita. In Rakwitz b. Wwe Günther. In Rogasen bei L. Labedzki, W. Krüger. In Schmiegel bei C. E. Nitschke, O. Rothe, Condit. In Schrimm bei H. Cassriel & Comp., Apoth. Szymanski. In Schroda bei W. J. von Radziejewski, Fischel Baum. In Schwerin bei Franz Reichert, Heinrich Reichert. In Schwersenz b Michaelis Badt. In Strelno bei Jos. Happ. In Tremessen bei H. Bley und bei A. Kiszewski. In Tirschtiegel b. W. Ulfert, Apoth. In Wollstein bei O. Meer. In Wreschen bei K Winzewski. In Witkowo bei Jac. Berun. In Xions b. Apoth. A. Wiegmann. In Zduny b. R. Wiepmann, Apoth.

Hotel Bauer,
Berlin, Unter den Linden 26.
Comfort. Zimmer zu solidesten Preisen. **W Behrens.**

Bäckerstr. 13 wird Wäsche zum Waschen angenommen pro Oberhemde 25 Pf., auch wird Wäsche zum Plätten allein angenommen pro Oberhemde 10 Pf.
Anna Sypniewska, Waschfrau.

Damen finden Rath u. sichere Hilfe discret. Frau **Lattke,** Berlin, Neue Königsstr. 3, prt. r.

Dr. Mossa,
Homöopathischer Arzt,
Bromberg.

Neuer Apparat
für schmerzloses Herausziehen der Zähne ohne Gas u. ohne Chloroform.
St. Przybylski, Dentist,
St. Martin 4.

Specialarzt **Dr. Kirchhoffer,** Straßburg i/E., heilt Periodestörungen, Bettnässen, Pollut.

Specialarzt
Dr. med. Meyer,
Berlin, Leipzigerstr. 91,
heilt auch brieflich Syphilis, Geschlechtsschwäche, alle Frauen- und Hautkrankheiten, selbst in den hartnäckigsten Fällen, stets schnell mit bestem Erfolge.

Ein Lagerplatz
vor d. Berl. Thor, ca. 1 Mrg. groß, zu vermiethen von **Th. Hartwig.**

Lindenstraße 6
5 Zimmer, Corridor, Küche mit Gas und Wasserl. und Zubeh. 2. Etage vom 1. Juli zu verm.

Eine Wohn. von 4—5 Zimm. mit Beigel. wird von sof. ges. Adressen mit Preisangabe unter **B. S. 2** in der Exp. d. Ztg.

Ein unmöblirtes auch möblirtes Zimmer St. Martin 67, 1 Tr., zu vermiethen.

Logis und Kost für zwei Herren Langestr. Nr. 6, I. Etage.

---

1 möbl. Zimmer St. Martin 53 1. Etage zu vermiethen.

Gesucht möbl. Zim., womöglich m. einem Andern. Preisang. postl. **A.**

Stall und Remise
Schützenstr. 20
zu vermiethen.

Friedrichsstr. 11 Part. zwei eleg. **möbl. Zimmer sof. z. verm. mit Burschengelaß.**

Breslauerstr. 9 zu vermiethen:
4 Stuben III. sofort,
4 Stuben I. pr. 1. Oktober cr.

Eine
herrschaftliche Wohnung,
bestehend aus 7 Zimmern, Küche und div. Nebenräumen (incl. Saal, Bad 2c.) und Stall für 2 Pferde ist vom 1. Oktober cr., sowie eine kleine Wohnung von 2 Zimmern und Küche sofort zu vermiethen.
B. Herrmann,
Kl. Ritterstr. 14.

Brennerei.
Ein fleißiger und tüchtiger **Unterbrenner** sucht vom 1. Juli ab Stellung. Off. bitte an **G. Gohlke,** Borowo per Czempin richten zu wollen.

Ein Laufbursche
kann sich melden bei
Wilhelm Latz,
Wronkerstraße.

Wir suchen per sofort
einen Lehrling
mit guter Schulbildung.
Posener Credit-Verein
eingetragene Genossenschaft.

Einen der deutschen Sprache mächtigen
Müllergesellen
braucht
Julius Rabbow,
Posen.

Ein Lehrling
mit guten Schulkenntnissen, aus anständiger Familie findet in meiner Colonialwaarenhandlung Stellung.
Oswald Schäpe.

Ein Arbeiter,
der die Kesselfeuerung versteht, kann sich melden bei
Gebrueder Pincus.

Ein Brennerei-Verwalter,
unverheirathet, dem die besten Zeugnisse zur Seite stehen, sucht per sofort oder zum 1. Juni Stellung.
Off. unter J. B. 45 Expedition dieser Zeitung.

Gut geübte Näherinnen für
Oberhemden
finden dauernde Beschäftigung in der Wäsche-Fabrik von
Reinstein & Simon.

Agenten-Gesuch.
Solide tüchtige Leute, jeden Standes, werden zum Verkauf von Staats-Prämien-Anlehens-Loosen gegen Baarzahlung oder monatliche Abzahlung zu engagiren gesucht. Höchste Provision, eventuell auch Gehalt.
Franko-Offerten sub **H. 6680** an **Rudolf Mosse in Frankfurt a. M.**

Posen-Schlesischer Feuerwehr-Verband.
Der **XI.** Feuerwehrtag findet am
30. Mai cr. in Neumarkt i. Schl.
statt. Programm und Tagesordnung wird den Vereinen mit besonderer Einladung zugehen.
Der Verbands-Ausschuß.

Zur gefälligen Beachtung!
Restaurant zum Böhmischen Brauhause,
Bergstraße 15,
übernahm ich am 4. d. M. mit der Versicherung, daß ich stets für gute Bedienung, Getränke und Speisen sorgen werde. Empfehle mich bestens dem geehrten Publikum. Von 12 bis 3 Uhr Mittagstisch à 50 bis 75 Pf. Frühstück und Abendbrod auf Bestellung.
Ergebenster
S. Rakowski, früher in Louisenfelde.

Bade-Anstalt, Friedrichsstraße 31.
Die Renovirungsarbeiten sind beendet. Die Badezimmer sind mit Douche-Einrichtungen versehen; eine Erhöhung des Preises für Benutzung der Douche findet nicht statt.
Gebrueder Pincus.

Suche per sofort oder eventl. später einen jungen Mann als
Lehrling.
W. Rosengarten,
Drogenhandlung,
Schneidemühl.

Eine **Schneiderin,** welche perfekt in Westen eingearbeitet ist, kann sich bald melden Kl. Gerberstr. 7a bei
O. Tschach,
Schneidermeister.

Auf dem Dom. Złotnik bei Posen wird zum 1. Juli eine **zweite** Beamtenstelle frei und soll dieselbe mit einem zuverlässig, beid. Landesspr. mächt., jung. Mann bes. werd. Meld. schriftl. od. pers. Geh. 450 M. jährl.
Hoffmeyer.

Geübte Schneiderinnen u. Lehrmädchen können sich sofort melden.
M. Barber, Büttelstr. Nr. 2, im 2. Stock.

Ein junger Mann,
(Materialist), tüchtiger Verkäufer, der die Destillation gründlich versteht und gute Zeugnisse aufzuweisen hat, findet sofort oder per 1. Juni cr. Engagement bei
Loewenthal & Bach,
Mewe, W.-Pr.

Zum 1. Juli findet ein deutscher, polnisch sprechender
Wirthschaftsbeamter
für die Feldwirthschaft Stellung.
Zeugnißabschriften und nur gute Referenzen franco erbeten **sub K. K.** postlagernd Bahnhof **Żerkow.**

Ein Gerichtssekretär und Dolmetscher sucht entspr. Beschäftigung; auch b. e. Rechtsanwalt. Gef. Off. unter **G. D.** in d. Exp. d. Z. erbeten.

In m. Stab- u. Kurzeisengeschäft find. ein flotter Verk., mit gründl. Branchenk. Stellung. Poln. Sprache und persönl. Vorstell. Bedingung.
Pincus Cohn's Sohn,
Samter.

Ein junger Käser (Schweizer), der gute Zeugnisse aufweisen kann, der polnischen Sprache mächtig, sucht zum 15. Juli oder 1. August anderweitig Stellung. Offerten sind zu richten unter **R. S. 100** an das Postamt **Roschki** bei Krotoschin, Posen.

Eine tüchtige Wirthschafterin,
welche im Stande ist Haus- und Milchwirthschaft selbständig zu leiten, beider Landessprachen mächtig, wird zum 1. Juli vom Dominium **Neuhausen** bei Wongrowitz gesucht.

Familien-Nachrichten.
Die Verlobung unserer ältesten Tochter **Johanna** mit dem Kaufmann Herrn **Siegbert Boehm** aus Dittersbach in Schl. beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.
Żerkow, den 9. Mai 1882.
Moritz Fuchs
und Frau, geb. **Feder.**

Die Verlobung unserer Tochter **Helene** mit dem Goldarbeiter und Juwelier Herrn **Eduard Kayser,** beehren sich statt besonderer Meldung allen Verwandten und Freunden hiermit ergebenst anzuzeigen.
Posen, den 7. Mai 1882.
G. Schoenecker
und Frau.

Heute wurde uns ein Söhnchen geboren.
Posen, den 9. Mai 1882.
Julius Buckow
und Frau.

Die heute Nachmittag 4 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau **Anna,** geb. **Vogel,** von einem gesunden kräftigen Jungen zeige hiermit ergebenst an.
Liegnitz, den 8. Mai 1882.
Oswald Jacobi.

Humorist. Privatzirkel.
Donnerstag den 11. Mai, Abends 9 Uhr: **„Gesellige Zusammenkunft".** Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwünscht.

Restaurant Kaiserhof,
Kl. Gerberstr. 4. Heute, Donnerstag, d. 11. Mai, **Mai-Kränzchen,** wozu ergebenst einladet **Oscar Meyer.**

Donnerstag, den 11. d. Mts.
Eisbeine.
M. Matuszewski, Schulstr. 4.

B. Heilbronn's
Volks-Theater.
Donnerstag, den 11. Mai 1882:
Großes
Konzert und Vorstellung.
Nur noch einige Tage
Gastspiel der aus 5 Pers. (3 Damen und 2 Herren bestehenden Albertischen **anglo-amerikan. Varieté-Gesellschaft.**
Kaudel's Gardinenpredigten.
5201 Mark 25 Pf.
Sonntag den 14. Mai 1882:
Großes Früh-Konzert
Entree **frei.**
Anfang 6 Uhr. Ende 8½ Uhr.
Die Direktion.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Louise Koreuber mit Herrn Färbereibesitzer Carl Geier in Belzig. Frl. Anna Simon mit Herrn Philipp Philipp in Frankfurt a. O. Fräul. Harriet Schmitt in Hausberge bei Minden mit Hrn. Hauptmann August Kleine in Minden. Frl. Margarethe Collier mit Hrn. Ludwig Mühle in Danzig. Frl. Ida Barnick mit Herrn Gymnasiallehrer Stange in Wehlau. Frl. Marie Müller mit Hrn. Lieut. im 1. Garde-Fuß-Art.-Regt. Frhr. von Dobeneck. Frl. Anna Struck mit Herrn Sec.-Lieutenant Hagen in Stralsund. Fräul. Isidore von Witzleben mit Herrn königl. Amtmann Richard Frhr. von Berlepsch in Wiesbaden.

Gestorben: Hrn. Rentier Ferdinand Bartz in Berlin. Frau Sophie Freudenstein, geb. Lehweß in Berlin Herr Rentier Gustav Koreuber in Berlin. Hr. Klempnermeister Adolf Köppe in Berlin. Hr. Hauptlehrer Karl Globig in Spandau. Herr Rentier Martin Friedr. Tillack in Berlin. Hr. Justizrath a. D. Ernst Robert Misch in Luzern. Hr. Gutsbesitzer Johannes Holffter in Rudolfswalde pr. Arys. Herrn Ober-Schulrath Schröder Tochter Franziska in Schwerin in Mecklenburg. Hr. vereid. Makler H. B. Theodor Brandes in Berlin.

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen